Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 166. Sonntag, den 17. Juli 1904. 11. Jahrgang.

Königsberger Geheimbunds- und Hochverratsprozeß.*

Königsberg, den 15. Juli.

Vierter Verhandlungstag.

Bei Eröffnung der Sitzung fragt der Vorsitzende, wie sich die Verteidigung zur kommissarischen Vernehmung des Zeugen Skubbik stelle. Trotzdem das Gericht schon am 2. Juli nach Riga geschrieben habe, sei heute noch keine Antwort über den Zeitpunkt seiner kommissarischen Vernehmung eingetroffen. Auch zwei Telegramme an das russische Gericht seien unbeantwortet geblieben. Vert. Haase: Die Verteidigung hätte den größten Wert auf das persönliche Erscheinen Skubbiks gelegt. Dann hätte sich das Gericht durch den persönlichen Eindruck überzeugen können, daß Skubbik keineswegs Terrorist sei. Jetzt aber, da nur eine kommissarische Vernehmung ohne Anwesenheit eines Verteidigers möglich sei, verzichte die Verteidigung auf die Vernehmung Skubbiks überhaupt. — Die Staatsanwaltschaft schließt sich der Erklärung der Verteidigung an, der Gerichtshof behält sich seinen Beschluß vor.

Hierauf wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren.

Zeuge Prof. Rost, dem als Sachverständigen die beschlagnahmten russischen Schriften zur Uebersetzung übergeben worden sind, wird darüber vernommen, welche Pakete er selbst mit ausgepackt habe. Freiwillig teilt der Zeuge dann noch mit, daß bei der Beschlagnahme lettischer Schriften bei Jankus in Tilsit in einem Kassenbuch sich der Ausweis finde, daß Kögst und Kugel für die Verbreitung der lettischen Zeitschrift „Littawa" je 12 Mark erhalten hätten. Angek. Kugel: Mein Name befindet sich gewiß nur in meinem Buch zum Beten. (Große Heiterkeit). Zeuge Gendarm Bannert-Schäken hat im Schornstein bei dem Besitzer Millart in Kutturen schwere Pakete gefunden, die er mit Hilfe des Besitzers heruntergeholt, geprüft und schließlich, als er den Inhalt als russische und lettische Druckschriften erkannte, beschlagnahmt hat. Millart will die Sachen von einem Unbekannten gegen Entgelt zur Beförderung erhalten haben. Vors.: Millart leistet wohl den Schmugglern Hilfsdienste? — Zeuge Bannert: Er tut's, er tut's auch nicht, je nachdem er verdient. — Zeuge Martin Millart-Kutturen gibt an, daß er von einem jungen Russen einen Zettel mit dem Auftrage erhalten habe, Pakete in Tilsit abzuholen. Dort habe er in dem bezeichneten Lokale nach dem jungen Mann vergeblich gefragt, bis er an den richtigen gekommen sei. Dieser habe ihm 7 Mk. gegeben und gesagt, wenn ein Pollak mit Paketen zu ihm komme, solle er sie mitnehmen. — Vors.: Waren es solche Pakete, wie sie hier liegen? — Zeuge Millart: Es kann so, es kann auch anders gewesen sein. — Der Zeuge, der sich zuerst geweigert hat, deutsch auszusagen, spricht deutsch mit lettisch gemischt, so daß der Vorsitzende den Verteidigern die einzelnen Worte erklären muß. — Vors.: Was war in den Paketen? — Zeuge: Der Gendarm sagte falsche Schriften. Als ein Pollak sie holen kam, habe ich sie ihm gegeben. — Vors.: Was stand in den Schriften? — Zeuge: Ich kann nicht lesen. — Vors.: Leisten Sie den Schmugglern öfter Dienste? — Zeuge: Ich verstehe nicht. (Große Heiterk.) — Vors.: Sie haben den Leuten öfter Pakete aufgehoben oder abgeholt? — Zeuge: Ja. — Ueber die Vereidigung des Zeugen soll später Beschluß gefaßt werden. — Vert. Haase bemerkt, daß es bei diesem Zeugen ebenso läge, wie bei den Angeklagten Kögst und Kugel. Einen bestimmten Antrag will er nicht stellen. — Der Zeuge Frachtbestätiger Woska war früher Besitzer der jetzigen Buchdruckerei von Jankus. Er hat niemals für einen Polen gegen Bezahlung polnische Schriften gedruckt. Es werden nämlich jährlich gegen 20 000 Gebetbücher über die Grenze geschmuggelt, weil die russische Regierung den Gebrauch der russischen Buchstaben vorschreibe und die Bewohner sich dieser Vorschrift nicht fügen wollten. — Zeuge Martin Jankus, früher in Tilsit, jetzt in Bittehnen, hat ebenfalls für einen Russen namens Abramowitsch Schriften gedruckt. Später, im November 1902, hat er von einem gewissen Malinowski aus Zürich 4 Pakete Druckschriften ohne jede vorherige Ankündigung erhalten, die bei ihm beschlagnahmt worden seien. Dabei seien auch für 700 Mk. Katechismen bei ihm beschlagnahmt worden, ohne daß er jemals Geld oder die Waren erhalten hätte. (Bewegung.) — Zeuge Gastwirt Füllhase-Memel wohnt in demselben Hause Wand an Wand mit Kugel. Niemals hätten bei diesem Russen verkehrt. Er könne auch nur einige Brocken russisch und auch littauisch, aber nicht lettisch. — Zeuge Rentier Mosler-Memel ist 6 Jahre lang in Dargussen der Wirt Kugels gewesen. Damals habe Kugel einigermaßen russisch sprechen, aber nicht lesen können. Von einem Verkehr mit russischen Schmugglern weiß er aus eigener Wissenschaft nichts. Ueber die Kenntnisse Kugels im Lettischen entspinnt sich zwischen ihm und dem Zeugen sowie dem Verteidiger Schwarz ein Streit. Zeuge bleibt dabei, daß Kugel mit Letten verkehrt habe, also auch lettisch können müsse. — Zeuge Amtsvorsteher Sargies-Dargussen weigert sich, den Eid auf deutsch zu leisten, bis der Vorsitzende ihm Ordnungsstrafen androht. Zeuge Sargies hat von Kugel gehört, daß er russisch könne. Er, Zeuge, spreche fließend littauisch, verstehe aber kein Wort lettisch. — Zeuge Perkams will nur mit Hülfe eines Dolmetschers aussagen. Zeuge Jankus, der dazu helfen soll, fragt den Zeugen auf lettisch, ob er ihn verstehe. Perkams antwortet deutsch. (Große Heiterkeit.) Er wird danach deutsch vereidigt. Er soll darüber aussagen, ob er einen Russen zur Bahn gebracht und versucht habe, diesen um das Fahrgeld zu betrügen, und ob er dies dem Kugel im Kruge zu Dargussen erzählt habe. — Zeuge Perkams schweigt. Danach wird der Zeuge Jankus vereidigt, und nun verneint der Zeuge alle Fragen. Russen seien wohl bei Kugel gewesen, ob auch Schmuggler, wisse er nicht. Zeuge streitet ab, daß er vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt habe, daß Kugel russisch verstehe. So lautet zwar das Protokoll, aber damals fand die Vernehmung ohne Dolmetscher statt. Zeuge leugnet auch, daß er jemals für Fuhrlohn jemanden nach Memel gefahren habe. — Angekl. Kugel gibt eine ganz genaue Beschreibung der damaligen Fahrt mit Perkams und dem unbekannten Russen, der auch bei ihm das Paket niedergelegt habe. Zeuge erklärt, er könne sich nicht besinnen. — Angekl. Kugel: Darauf mußt Du Dich besinnen, lieber Perkams. Wir haben nämlich nicht unter uns gesprochen, sondern es war noch einer dabei. (Heiterk.) — Zeuge Perkams gibt die Möglichkeit zu, daß er einmal auf der Fahrt nach Memel jemand aufgenommen habe. Von allem andern weiß er nichts mehr. — Zeuge Gastwirt Lemke, früher in Nimmersatt und Wilhelmshaven, sagt aus seiner Nimmersatter Zeit aus, oft seien unbekannte Leute mit Gespannen in dunklen Nächten zu Kugel gekommen; bekannte Schmuggler seien darunter gewesen. Die Schmuggler hätten selten bei ihm, meist bei Feinstein verkehrt.

Zeuge Kriminalkommissar Wünen-Berlin soll über die Beziehungen der russischen Revolutionäre zu den Sozialdemokraten, ihre Beziehungen untereinander und ihre Verbindung mit dem Ausland aussagen. Der Zeuge schildert die Drucktätigkeit der „Russian Preß Fondskommissin", des jüdischen Arbeiterbundes in New-York, der Pariser „Sociéténouvelle de libraire et d'édition", des Dietzschen Verlages, des Genfer Verlages der „Iskra" und der Zeitschriften anderer Richtung. Zur Durchführung des Schmuggels dienten Lagerstätten in Deutschland, die Redaktionen sozialdemokratischer Organe, die sozialdemokratischen Vertrauensleute, der Spediteur Scherenberg in Charlottenburg, ferner die Charlottenburger Sozialdemokraten Weber und Buchholtz. Es besteht die Vermutung, daß zur Durchführung dieses Schmuggels besondere Gruppen, Transportgruppen, bestehen. An allen wichtigen Orten halten sich stationäre Emissäre unter falschem Namen und mit gefälschten Legitimationspapieren auf, welche die Beziehungen zu den deutschen Sozialdemokraten aufrechterhalten. Bei diesen stationären Emissären tauchen von Zeit zu Zeit andere Persönlichkeiten auf, um wichtige Druckschriften zu überbringen oder besondere Aufträge auszurichten, denen für kürzere oder längere Zeit unangemeldet Aufenthalt gewährt wird. Die deutschen Sozialdemokraten spielen eine wichtige Rolle in dieser Organisation, wie sich bei den Fällen Schekoldin und Krassikoff gezeigt hat. Die Russen haben rege Beziehungen zu den Angestellten des „Vorwärts", was bei verschiedenen Anlässen festgestellt worden ist. Bei Popoff, der bekanntlich richtig Schekoldin heißt, hat man Adressen an Pätzel gefunden, auf denen als Absender Axelrod stand, ferner ein Kuvert mit der Aufschrift: „Braun oder Parvus". (Vert. Haase macht darauf aufmerksam, daß es sich nicht um den Angeklagten Braun, sondern um den süddeutschen Redakteur A. Braun handle.) Bei Krassikoff wurde ein langes Namenregister von Leuten in Grenzorten gefunden, das dieser bei der Haussuchung in einen Eimer Wasser warf und dadurch zum größten Teil unleserlich machte. Unter diesen Adressen hat sich auch die von Mertins befunden. Nach dem Befund dieser Ermittelungen glaube ich, daß von Zürich aus Schriften vieler Richtungen verschickt werden. Von Axelrod persönlich weiß ich das nicht. Ich nehme aber an, daß die Versendung von Schriften verschiedener Richtungen von einer Zentralstelle ausgeht, da dieselben Adressen benutzt werden. Vert. Haase: Was für Schriften und welcher Richtung wurden von derselben Stelle verbreitet? Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Es handelt sich um die „Iskra" und das Organ des jüdischen Arbeiterbundes. Vert. Haase: Also um zwei rein sozialdemokratische Organe? Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Auch armenische Schriften waren dabei, wie im Fall Weber. Vert. Haase: Waren der „Iskra" armenische Schriften oder den Armeniern einige Nummern der „Iskra" beigelegt? Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Beides ist möglich. Verteidiger Liebknecht: Ich stelle aus den Akten fest, daß in dem hier fraglichen, vor zwei Jahren beschlagnahmten Paket bei Weber nur armenische Schriften waren. Vert. Haase: Haben Sie je bemerkt, daß die Schriften der russischen oder der jüdischen Sozialdemokraten mit denen der russischen revolutionären Sozialdemokratie verschickt worden sind? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Das kann ich nicht bekunden. — Vert. Haase: Sie sprachen von der Vermutung einer Transportgruppe; wobei ist Ihnen diese Vermutung bekannt geworden? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Darüber darf ich nicht aussagen. — Vert. Haase: Dann kann ich nicht feststellen, ob die Quelle sauber oder unsauber ist. — Vert. Liebknecht: Wenigstens über die Art der Quelle möchte ich das ermittelt wissen. Vermuten Sie diese Transportgruppe auf Grund von Erfahrungen bei Beschlagnahmungen oder auf Grund von Mitteilungen? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Auf Grund meiner Erfahrungen bei Feststellung von Persönlichkeiten. Uebrigens ist die Unterstützung der russischen Schriftensendungen durch die deutsche Sozialdemokratie ganz bekannt. Dr. v. Wetscheslaff hat vom „Vorwärts" aus Schriften verschickt und Schekoldin die Adresse des „Vorwärts" bei sich gehabt. Auch in dem Verfahren gegen den Postbeamten Reichwald in Mlawa wurde festgestellt, daß als Absender der geschmuggelten Schriften der Name einer Frau Czech genannt war, der Schwägerin des damaligen „Vorwärts"-Expedienten Bruns. Dieser gab an, die Schriften auf Anordnung des Reichstags-Abgeordneten Richard Fischer abgeschickt zu haben. — Vert. Liebknecht: Welche Anhaltspunkte haben Sie denn dafür, daß gerade reisende russische Studenten an dem Schriftenschmuggel beteiligt sind? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Krassikoff hatte ein Adressenverzeichnis bei sich. Popoff war an dem Schriftenschmuggel durch den „Vorwärts" beteiligt. — Vert. Liebknecht: Von wem haben Sie diese Nachricht? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Das kann ich nicht angeben. — Vert. Liebknecht: Wissen Sie das durch einen Beamten? — Zeuge verweigert die Auskunft. — Vert. Liebknecht: Dann nehme ich an, daß es kein Beamter war. — Vors.: Das gehört ins Plaidoyer. Vert. Haase: Wissen Sie, daß damals im Jahre 1895 der Erste Staatsanwalt, derzeitige Oberstaatsanwalt Droescher, in die Expedition des „Vorwärts" gegangen ist und daß er, als der Abg. Fischer ihn über die Sache aufgeklärt hatte, zum Schluß gesagt hat: „Es ist Ihr gutes Recht, sozialdemokratische russische Druckschriften zu verbreiten, auch nach Rußland, wenn sie nur in Deutschland erlaubt sind?" — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Nein. — Vert. Heinemann: Fischer würde bezeugen, daß er damals gebeten hat, ihn zu vernehmen, und sich jede weitere Belästigung verbeten hat. Darauf ist Droeschers Aeußerung gefallen. Der Gerichtshof hat diesen meinen Beweisantrag als gänzlich unerheblich abgelehnt. — Verteidiger Liebknecht: Haben Sie außer den drei bei Weber ermittelten Paketen Anzeichen einer dauernden Verbindung durch Weber gehabt? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Eben jene drei Sendungen, die sich über eine längere Zeit verteilen. — Vert. Liebknecht: Ist Ihnen erst in neuerer Zeit das tatsächliche Bestehen des Schriftenschmuggels bewußt geworden oder haben Sie schon früher darum gewußt? — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Diese Frage war etwas allgemein gehalten. — Der Vorsitzende wiederholt die Frage. — Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Es ist nicht bekannt gewesen, daß auch Preßerzeugnisse verbreitet wurden, die nach unserem Rechte strafbar sind. — Vert. Liebknecht: Alles andere ist Ihnen also im wesentlichen bekannt. — Vors.: Kennen Sie den Namen Weßmann? — Vert. Haase: Ist Weßmann Anarchist? — Zeuge Krim.-Kom. Wünen: Soweit ich weiß, ist er Sozialdemokrat, er könnte sich aber geändert haben. — Vert. Haase: Gesinnungswechsel wird wohl nicht vermutet. — Angeklagter Pätzel: In welcher Weise fand der Verkehr der „Vorw."-Angestellten mit den Russen statt? War er intim oder geschäftlich. Ich würde ja auch das erstere nicht für eine Blamage oder für ein Verbrechen halten. — Vors.: Diese Bemerkung ist überflüssig. Angekl. Pätzel: Gingen die Russen am offenen Tage im Laden aus und ein? Zeuge Kriminalkommissar Wünen: Bei Nacht ist der „Vorwärts" doch wohl geschlossen? Aber die Russen, die die Schriften hinschickten, gingen durch den Nebeneingang. Angekl. Pätzel: Das war dem Gerichtshof bekannt. Schließlich verkehren in jeder Buchhandlung Russen als Bücherkäufer.

Damit ist die Vernehmung des Zeugen Wünen beendet. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar teilt mit, daß die Regierung den aus Deutschland ausgewiesenen Russen Axelrod, Plechanoff, Mandelstamm und Dr. von Wetscheslaff freies Geleit für die Dauer des Prozesses zu gewähren bereit ist. Danach tritt eine Pause von 5 Minuten ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen verkündet der Vorsitzende, daß das Gericht beschlossen hat, auf die Vernehmung des Zeugen Skubbik zu verzichten und daß der Zeuge Millart vereidigt werden soll. — Vert. Heinemann beantragt, den Oberstaatsanwalt Dröscher telegraphisch zu laden und die Prozeßakten contra Reichwald in Mlawa einzufordern. Der Gerichtshof beschließt dmgemäß.

Angekl. Kögst teilt mit, daß Perkams mit ihm von der Fahrt mit den fremden Russen gesprochen habe. Zeuge Perkams behauptet das Gegenteil, wie schon gegenüber Kugel, und beschwört dies. Der nächste Zeuge Steuersekretär Seth aus Königsberg sagt aus, er habe aus jedem Paket, das an Nowagrotzki ankam, ein Exemplar herausgenommen und sicherlich keine Sorte übersehen. Ueber den Inhalt der Schriften habe Nowagrotzki gesagt, von der Heilsarmee seien sie nicht. (Heiterkeit.) Eine besondere Verpackung und Verschnürung der Pakete ist dem Zeugen nicht aufgefallen.

Es folgt die Vernehmung des russischen Generalkonsuls Staatsrats v. Wymodze, 41 Jahre alt, griech.-kathol.: Er habe von der Polizei eines Tages mehr als 25 Schriften mit der Bitte der sofortigen Durchsicht erhalten. Er habe ausdrücklich die Uebersetzung verweigert und das Ganze nur als eine gelegentliche Gefälligkeit für die Beamten betrachtet. Er habe in einer Schrift bedenkliche Sätze gefunden und sie mitgeteilt, und das Uebrige ungelesen zurückgegeben. Vert. Liebknecht: Wo steht der von Ihnen angegebene Satz: „Wir wollen als Vereinigung der sozialdemokratischen Revolutionäre den Umsturz durch den Terrorismus herbeiführen und den Tod über jene Leute verhängen, die uns daran hindern." Zeuge Staatsrat v Wymodze kann den Satz nicht wiederfinden. Vert. Liebknecht: Es steht in der ganzen Broschüre kein Wort davon. Wo steht der Satz: „Nichts wird den Thron Nicolaus II. vor dem Schicksal Alexanders II., vor der blutigen Abrechnung retten!" Durch die Bekundung des Sachverständigen Professors Rost ergibt sich, daß nicht Nicolaus II., sondern der Thron des Absolutismus in Rußland gemeint sei. Vert. Liebknecht: Es ist doch merkwürdig, daß Sie bei den „infolge der Eile" entstandenen Irrtümern nicht eine blutige Stelle übersehen haben, sondern noch einige erschwerende Fakta und blutrünstige Phrasen hinzugefügt haben; das ist doch eine gewisse „einseitige" Flüchtigkeit! Zeuge Staatsrat v. Wymodze: Das bestreite ich. Zeuge gibt weiter an, daß er Burzeffs Broschüre und überhaupt irgend welche russisch-revolutionäre Schriften bis dahin nicht gekannt habe. Vert. Liebknecht: Hatten Sie in dieser Angelegenheit mit russischen Polizeibeamten zu tun? Zeuge Staatsrat v. Wymodze: In diesem Falle nicht. Im Allgemeinen lehne ich die Antwort ab. Erster Staatsanwalt Geh.-Rat Schütze: Habe ich recht verstanden, daß Sie von „einseitiger" Uebersetzung sprechen, Herr Verteidiger? Vert. Liebknecht: Ich halte den Vorwurf mit allem Nachdruck aufrecht. Diese entstellte Uebersetzung hat dem

* Der Bericht über die Verhandlungen von Donnerstag befindet sich in der zweiten Beilage. Red.

Reichskanzler, den Ministern Schönstedt und v. Hammerstein und dem Staatssekretär v. Richthofen Anlaß zu schwersten Anklagen gegen die Sozialdemokratie gegeben. — Vors. (unterbrechend): Entscheidend sind ganz andere Schriften. — Vert. Liebknecht: Im öffentlichen Leben und im Parlament hat gerade diese Stelle die durchschlagende Rolle gespielt. — Vors.: Das haben wir hier nicht zu verhandeln. Ich denke, die ganze Sache ist dadurch erledigt, daß der Zeuge nur sehr kurze Zeit zur Prüfung und garnicht die Absicht hatte, eine genaue Durchsicht vorzunehmen. — Rechtsanwalt Schwarz: Ich bewundere nur, daß der Zeuge bei dieser Kürze der Zeit noch Zeit gefunden hat, Worte hinzuzusetzen. — Vors.: Ich muß diese Insinuation ganz entschieden zurückweisen. Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß der Zeuge absichtlich etwas hinzugesetzt hat. — Vert. Schwarz: Das habe ich nicht gesagt. — Vors.: Aber daß dies der Sinn Ihrer Worte war, muß ganz entschieden festgestellt werden. — Vert. Liebknecht: Jedenfalls hat es der Zeuge an der gebotenen Sorgfalt und Aufmerksamkeit fehlen lassen. — Vert. Haase: Uns liegt eine Abschrift vor. Haben Sie Urschrift hier? Es wird festgestellt, daß im Manuskript der Satz von dem Umsturz durch den Terrorismus fehlt. Vert. Haase: Das wollte ich nur feststellen.

Es folgen die Gutachten und Uebersetzungen. Prof. Dr. P. Rost als Gutachter über die revolutionäre Bewegung führt aus: die meisten Schriften sind sozialdemokratisch und stehen auf dem Boden des Erfurter Programms, nur daß natürlich infolge der veränderten Verhältnisse in Rußland die Bewegung einen etwas mehr revolutionären Anstrich hat. Diese Richtung wird durch die Blätter „Iskra" (Funke), „Rote Fahne" usw. vertreten. Eine schärfere Tonart schlagen die Sozial-Revolutionäre in dem „Echo" und der russischen „Revolution" an. Sachlich besteht der Unterschied darin, daß Leute wie Plechanoff und Axelrod sich nicht zur reinen Arbeiterpartei zählen, sondern ihre Kreise auch weiter auf die Bauern ausdehnen wollen. Sie treten für den bedingten Terrorismus ein, über den die Partei durch den „Kampfesbund" die Kontrolle ausübt. Neuerdings haben Burzeff und Krakow im Anschluß an die Periode von 1879/81 die rein revolutionäre Partei der „Volksbeglücker" ins Leben zu rufen versucht. Seit 1897, wo der jetzige Zar feierlich sein Festhalten an dem Absolutismus erklärt hat, scheine diese damals 15 Jahre lang verschwunden gewesene Partei wieder aufzuleben. Schriften dieser Richtung seien unter den beschlagnahmten nur wenige gefunden worden. Vert. Liebknecht hält dem Sachverständigen einige andere Beurteilungen der Gruppenzugehörigkeit der einzelnen Organe und Schriften vor. Balmascheff habe ganz auf eigene Faust gehandelt. Krakow und Burzeff und der inzwischen verstorbene Nadezy hätten ganz allein gestanden. Der Verteidiger läßt sich nochmals bestätigen, daß der jüdische Arbeiterbund ungefähr auf ganz derselben Grundlage stehe wie die „Iskra". Zweifelhaft bleibt, ob von den beiden russischen Hauptrichtungen gemeinsame literarische Erzeugnisse existieren. Ein Maiflugblatt trägt die Ueberschrift „Bund der Sozialdemokraten und Sozialen Revolutionäre", ist aber in der revolutionären Druckerei hergestellt und bildet die Beilage der „Revolyuzionnaja Rossija".

Als Dolmetscher für die littauischen Schriften bekundet Geheimrat Professor Dr. Adalbert Bezenberger-Königsberg, daß von vier beschlagnahmten Schriften drei preußisch-littauisch, nicht kurländisch, und vollkommen harmlos seien; das vierte Stück, ein in einem Exemplar aufgefundener Aufruf an die Bauern, führt nach der Meinung des Dolmetschers eine sehr leidenschaftliche Sprache. — Vert. Liebknecht fragt an, ob dieses Flugblatt nicht nur für die über Preußen nach Amerika auswandernden Litauer bestimmt sei. — Das läßt sich nicht ermitteln und es wird allseitig auf eine Klarstellung verzichtet, da auch mit Hülfe des Gehülfen des Untersuchungsrichters, Aktuars Brandstetter, nicht mehr festgestellt werden kann, bei welchem Angeklagten die littauischen Schriften gefunden worden sind. (Heiterkeit.) — Auch die Feststellung des Inhalts der lettischen Schriften hat, wie Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar bemerkt, keinen unmittelbaren Wert für diesen Prozeß, da sie nur bei dem Zeugen Millort gefunden worden sind. Die Prüfung wird aber im Hinblick auf das objektive Verfahren und auf die Einziehung dieser Schriften vorgenommen.

Gutachter Privatdozent Dr. E. Ballod-Berlin unterscheidet 2 Gruppen: die wissenschaftliche, marxistisch-sozialdemokratische „Bibliothek" einerseits und die gefundenen 20 ersten Nummern der mehr populären Zeitschrift „Der Sozialdemokrat" andererseits. In dieser finde sich eine Polemik über die Anwendung des Terrorismus. Die Redaktion stehe ihm schroff ablehnend gegenüber und verurteile das Attentat auf den Fürsten Obolenski, trotzdem dieser Bauern im Kiewer Bezirk habe durchpeitschen lassen; sie entschuldige zwar die Morde als begreifliche Verzweiflungstaten, verwerfe aber den Terrorismus, der nur die Abwehr Einzelner gegen fremde Gewalt sei, als Kampfmittel der Partei. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Gewiß, der eine nimmt sich in einem solchen Falle das Leben, der andere schießt jemanden nieder. Sachverständiger Dr. Ballod: In einem eingehenden Artikel wird der Terror als Propagandamittel empfohlen. Vert. Haase: In derselben Nummer fordert aber eine Resolution der Parteigruppen schärfsten Kampf mit allen Mitteln gegen den Terrorismus. Sachverständiger Dr. Ballod: Ja, wenn auch nicht in direkter Beziehung auf diesen terroristischen Artikel. Auf diesen antwortet die Redaktion erst in der nächsten Nummer. Sie erklärt die Jugendsünden Balmascheffs durch die Sozial-Revolutionäre für ein Produkt Mordes und empfiehlt Aufklärung durch Organisation und durch politisch nicht übereilte Demonstration. Die Revolution sei damit schon im Gange. Ganz gleichgültig sei es, wie der letzte Akt ausfalle, ob man den Zaren an den Galgen oder nach Sibirien bringe oder ihn verdamme, in Wjätschepel einen Heringsladen einzunehmen, gleichgültig, ob einzelne Regimenter bis zum letzten Augenblick für die Sache des Zaren kämpften. Die Sozialdemokratie wolle möglichst wenig Blutvergießen; in keinem Falle komme der Terror Parteiprogramm sein. Vors.: Da kann sich also jeder herausnehmen, was er will. (Große Bewegung bei den Verteidigern und auf der Anklagebank.) Sachverständiger Dr. Ballod geht dann weiter auf einzelne Fälle der Zurückweisungen in diesen Schriften ein. Es wird darin u. a. der „einzige Zaretod" verspottet, ferner wird die Einberufung der Haager Konferenz, die russische Schuldenlast, der Verfassungsbruch in Finland, die Russifizierung der Ostseeprovinzen in scharfem Tone besprochen. Vert. Liebknecht weist auf die historischen Tatsachen hin, die diesen Angriffen gegen den Zaren zu Grunde liegen: Die Aufhebung des ordentlichen Gerichtsverfahrens, die Ertränkung von 20 000 Chinesen im Amur bei Blagowetschtschensk durch die russischen Truppen. Zum Schluß läßt sich der Verteidiger durch den Sachverständigen bestätigen, daß in den Ostseeprovinzen bis zum Jahre 1889 alle Gymnasien deutsch und die Universität Dorpat sogar bis zum Jahre 1893 rein deutsch gewesen sei, daß aber seitdem das Deutschtum systematisch unterdrückt werde.

Der Vorsitzende spricht die Hoffnung aus, daß spätestens am Mittwoch die Beweisaufnahme geschlossen werden könne, und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar glaubt, daß am Montag, den 25. Juli, die Plaidoyers zu Ende gehen werden.

Um 3 Uhr wird die Verhandlung auf Sonnabend früh vertagt.

Die Erweiterung der sozialhygienischen Leistungen der Arbeiterversicherungsinstitute durch die Gemeinden.

Auf den Weltausstellungen des letzten Jahrzehnts hat die deutsche Reichsregierung mit einem gewissen berechtigten Stolz die Leistungen ihrer Arbeiterversicherungsinstitute auf dem Gebiete des Gesundheitswesens verkündigt. Ein mächtiger goldstrahlender Obelisk erzählte 1900 in Paris etwas gar zu ruhmredig von den Leistungen dieser Institute, die in den Jahren 1885—1889 den versicherten Volksmassen zugewandt wurden. In der Tat stehen bisher die Leistungen Deutschlands auf dem Gebiete der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung unerreicht da. In keinem Lande der Welt ist die Sorge für den einzelnen erkrankten und unfallverletzten Arbeiter in dem Umfange wie in Deutschland öffentlich-rechtlichen Körperschaften in die Hände gegeben worden. In zahlreichen Fällen, wo in andern Ländern der schwer leidende Arbeiter in die eigene Tasche greifen muß, fließen für ihn in Deutschland die beträchtlichen Mittel öffentlicher Organisationen. Aber selbst angesichts der sehr erheblichen Leistungen unserer Arbeiterversicherungsinstitute haben wir in Deutschland nicht das Recht zu einem tiefen Schlafe auf den Lorbeeren dieser Institute, denn in zahllosen Fällen erreichen sie nicht das naheliegende, erstrebenswerte sozialpolitische Ziel einer vollständigen Heilung der Erkrankten und der Sicherung ihrer Existenz und der ihrer Familien während ihres erwerbsunfähigen Zustandes. Der weitausschauende Sozialpolitiker hat daher planmäßig auf eine Erweiterung der Leistungen der Arbeiterversicherungsinstitute loszusteuern und muß, da die nächste Zukunft leider noch keine gesetzliche Ausdehnung dieser Leistungen bringen wird, diese im Rahmen der gegebenen gesetzlichen Verhältnisse zu recken und zu strecken suchen.

Die deutsche Arbeiterversicherungsgesetzgebung hat nun die Gemeinde förmlich zu einer weitgehenden Umgestaltungs-, zu einer Reformarbeit des sozialhygienischen Aufgabenkreises der Arbeiterversicherungsinstitute berufen. Der Buchstabe und der Geist der Arbeiterversicherungsgesetze reden laut an vielen Stellen von der Möglichkeit einer umfassenden Erweiterung der Leistungen der Versicherungsorgane durch die Gemeinden. Die Gemeinden können:

1. durch statutarische Bestimmungen die Krankenversicherungspflicht erweitern: auf unständige Arbeiter, auf die in Kommunalbetrieben und im Kommunaldienste beschäftigten Personen, auf welche die Anwendung des § 1 des Krankenversicherungsgesetzes nicht durch anderweite reichsgesetzliche Vorschriften erstreckt ist, auf die Familienangehörigen eines Betriebsunternehmers, deren Beschäftigung in dem Betriebe nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages stattfindet, auf Hausindustrielle, auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und Betriebsbeamten;
2. leistungsfähige Krankenversicherungsinstitute schaffen: durch die Verdrängung der rückständigen Gemeindeversicherung durch Ortskrankenkassen, durch die Begründung gemeinsamer Ortskrankenkassen für einzelne oder mehrere Gewerbe und durch die Vereinigung der Ortskrankenkassen mehrerer Gemeinden zu einer einzigen Kasse.

Die sozialhygienische Wirksamkeit der Arbeiterversicherungs-Institute kann wesentlich durch die Gemeinden gesteigert werden und zwar durch die Ausgestaltung der kommunalen Einrichtungen zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit.

Selbst die Berufsgenossenschaften müssen wegen der erforderlichen schnellen und sachgemäßen Behandlung den Unfallverletzten ihre Aufmerksamkeit zuwenden:

1. einer kommunalen Organisation der Sanitätswachen und Unfallstationen,
2. einer Ausdehnung der Krankenhaus- und Rekonvaleszentenhauspflege.

Die Krankenkassen und die Landesversicherungsanstalten haben sodann ein wirkliches vitales Interesse an der Fortbildung aller kommunalen und sanitären Einrichtungen, namentlich

1. an der Städtereinigung (Beseitigung des Staubes und der Fäkalien zur Eindämmung der Infektionskrankheiten),
2. an der Organisation der Wasser-Milch-Fleischversorgung, kurz der Nahrungsmittelversorgung,
3. an kommunalen Badewesen,
4. an den öffentlichen Anlagen,
5. an der Fortbildung des kommunalen Krankenhaus- und Rekonvaleszentenwesens (der Wiederholungsstätten), der Unfallstationen,
6. an der Errichtung kommunaler Entbindungsanstalten und Wöchnerinnenheime und an der Organisation des Hebammendienstes,
7. an den Reformen des Apothekenwesens, (an kommunalen Krankenhausapotheken, die den Krankenkassen hohen Rabatt gewähren),
8. an einer Umgestaltung des kommunalen Begräbniswesens (Unentgeltlichkeit der Beerdigung, Verbilligung der Begräbnistaxen usw.),
9. an der kommunalen Wohnungsreform.

Die deutschen Landesversicherungsanstalten fördern in der richtigen Erkenntnis der hohen Bedeutung, den die Verbesserung der kommunalen sanitären Einrichtungen für die Eindämmung der Invaliditätsfälle hat, planmäßig die Errichtung städtischer Krankenhäuser, Volksbäder, der Wasser- und Kanalisationsanlagen durch Darlehn an die Gemeinden. Nach den „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes" wurden für städtische und ländliche Gemeinden von den Landesversicherungsanstalten bis zum 31. Dezember 1903 **148 873 087,05** Mark hergegeben. Auf den Vertretern der Versicherten in den kompetenten Verwaltungskörperschaften der Landesversicherungsanstalten ruht die Verpflichtung einer planmäßigen und zweckentsprechenden Förderung kommunaler Sanitätseinrichtungen durch Anstaltsmittel (Darlehn an die Kommunen).

Die Krankenkassen müssen sich, gerade wie die Landesversicherungsanstalten, unausgesetzt um den Ausbau der kommunalen Einrichtungen zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit bemühen. Ihre Tätigkeit kann jedoch nach dem ganzen Stande ihrer begrenzten Mittel zumeist nur kritischer Natur sein: sie haben die dem kommunalen Gesundheitswesen anhaftenden Mängel festzustellen. Den Krankenkassen stehen zur Konstatierung dieser Mängel vor allem ihre alljährlich erscheinenden Geschäftsberichte offen. Gerade diese Seite der Berichterstattung der Krankenkassen beabsichtigt die „Kommunale Praxis" weiterzubilden, damit durch die Kritik der öffentlich-rechtlichen Institute der Krankenkassen unser kommunales Gesundheitswesen im beschleunigten Tempo und von Grund auf umgestaltet wird. Wir werden zu diesem Zwecke die Geschäftsberichte der Krankenkassen einem gründlichem Studium unterziehen und die wertvollen Anregungen der Kassen für die Fortbildung des kommunalen Gesundheitswesens einer breiten Öffentlichkeit mitteilen. Wir bitten, um die Erweiterung und Vertiefung des kommunalen Sanitätswesens durch die Arbeiterversicherungsinstitute genau verfolgen zu können, um die Zusendung der Geschäftsberichte der Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften an die Redaktion der „Kommunalen Praxis." Wir streben ein planmäßiges Zusammenwirken der Gemeinden mit den Arbeiterversicherungsinstituten zu dem großen Zweck einer allgemeinen Hebung der Volksgesundheit an.

P. Kampffmeyer.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Beiträge ein:

Altona (Elbe), durch H. Th. 4000,—. Berlin, 2. Kreis 1500,—. 3. Kreis 1000,—. 4 Kreis, Ost, 6000,—. 4 Kreis, Südost, 2000,—. 5. Kreis 500,—. 6 Kreis 4000,—. Berlin, diverse Beiträge 900,35. Bamberg, Sozialdemokr. Verein 20,—. Bern 50,—. Bremen, von den Parteigenossen 500,—. Buxtehude, von den Alten, durch Weber 3,—. Breslau, Sozialdemokr. Verein 100,—. Bremerhaven, Parteibeitrag 200,—. Charlottenburg, H. A. K. 10,—. Cöpenick, Ueberschuß einer Kranzspende von den Arbeitern der Glashütte 3,—. Chemnitz, ohne Namensangabe, 2 Raten 10,—. Dortmund, Wahlkreis Dortmund-Hörde 1000,—. Freiburg in Schlesien, sozialdemokr. Wahlverein 20,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Fürth, Wahlverein 20,—. Flensburg, v. Sozialdemokr. Verein des zweiten schlesw.-holst. Wahlkreises 50,—. Gugelwitz, C. Sch. 20,—. Gotha, durch den Vertrauensmann 30,—. Hannover 1000,—. Hamm i. W., Sozialdemokr. Verein, 2. Quartal 10,—. Heidelberg, Sozialdemokr. Verein 10,—. Höchst Usingen-Homburg, sozialdem. Kreiswahlverein 300,—. Hagen i. W., Auchgenosse 2,—. Hamburg, im Monat Juni in der Expedition des „Echo" eingegangen 110 50. Jorestgroce i. Oregon (Nordamerika), A. D. Sch. 2,18 Idar und Umgegend, Volksverein, zweites Quartal 1904 3,50. Kiel, 7. schleswig-holsteinischer Reichstagswahlkreis 500,—. Karlsruhe, sozialdemokratischer Verein 200,—. Landsberg a. W., Parteibeitrag eines aus dem Holzarbeiter-Verband Ausgeschiedenen 13,25. London, Machetes 5,—. Leipzig, 12. und 13. sächsischer Reichstagswahlkreis 21 000,—. Leipzig, Hugo H. 3,—. Leipzig, einige Xylographen 10,40. Luckenwalde, Rufus 5,—. Luckenwalde, Wahlkreis Jüterbog-Luckenwalde-Zauch-Belzig 50,—. Memel, F. K. 10,—. Magdeburg, von den Parteigenossen 500,—. Mannheim, Beitrag der Landesorganisation Badens 200,—. München, Waldläufer 5,—. Nürnberg, S. 4,—. Niederbarnimer Wahlkreis 2000,—. Offenburg i. B., vom 7. badischen Wahlkreis 18,—. Potschappel, 6. sächs. Reichstagswahlkreis 1000,—. Rostock, 5. mecklenb. Reichstagswahlkreis 200,—. Remscheid, sozialdemokr. Volksverein 200,—. Ronsdorf, R., Quartalsbeitrag 5,—. Regensburg, Sozialdemokr. Verein, 2. Quartal 10,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Straßburg i. E., Altvater 5,—. Schweinfurt, Sozialdemokr. Verein, 1. und 2. Quartal 20,—. Schweidnitz, Parteibeitrag für das 2. Quartal 5,—. Solingen, vom Volksverein durch d. Kreiskomitee 15,—. Teltow-Beeskow Charlottenburg, Zentralwahlverein 200,—. Torgau Liebenwerda, Wahlkreis 20,—. Triberg, Arbeiterwahlverein, 2. Quartal 5,—. Verden, 6. hannov. Wahlkreis 60,—. Würzburg, ges. am runden Revisionistentisch 5,—. Waldenburg i. Schl., Sozialdemokr. Arbeiterverein des Wahlkreises Waldenburg 100,—. Wunsiedel, vom Sozialdemokr. Verein 5,40. Weimar, Landesorganisation Sachsen-Weimar 80,—. Württemberg 100,—. Zeitz, Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Naumburg 300,—.

Berlin, den 11. Juli 1904.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

Günstigste aller Lotterien.

Schon am Montag den 18. u. Dienstag den 19. Juli Ziehung
der
1. Klasse
Herzogl. Braunschw. Landes-Lotterie.

Gerhd. R. Hegerfeldt
Haupt-Kollekte,
Gegründet 1871. Fernruf 1172.
Lübeck, Königst. 85, b. d. Wahmst.

Für **Brautleute,** junge **Eheleute** und **Besucher** zum **Volksfest** sind jetzt in meinen **Möbel-Verkaufshäusern Marlesgrube 45 und 11** (letzteres ist dicht beim Klingenberg) wieder viele **Plüschgarnituren** (Sofa und 4 Stühle und Sofatisch) zusammen für 85 Mk., **Taschen-Sofas** zum Abklappen von 50 Mk. an, **Moquett-Plüschgarnituren** mit Säulen, hochelegant, 125 Mk., **Vertikows,** eleg. Aufsatz, nur 25 Mk., **Sofatische** 2 säul. modern, nur 15 Mk., **Trumeauxspiegel** mit Säulen u. geschl. Glas mit Konsol, kompl., Gelegenheitskauf, 36 und 40 Mk., **Pfeilerspiegel** nur 8,50 u. 10 Mk., **Pfeilerschränke** 14 und 16 Mk., **Spiegelkonsolen,** elegant. 9 und 10 Mk., eichen **Flurgarderoben** mit geschl. Glas und messing **Schirmgestell,** Jugendstil und sehr modern, 25, 28, 30 Mk. und viele andere Sachen **vorrätig** und zur gefl. **Besichtigung** ausgestellt.

H. E. Koch's Möbelhäuser
Marlesgrube 45 und 11.

Fahrräder.

Reparatur. aller Systeme.
Dieselben werden auf das Sauberste ausgeführt.
Sämmtliche Ersatztheile stets auf Lager.
— Eigene Emaillir-Anstalt. —
H. Bentbien, Mechaniker, **Fackenb. Allee 53.**

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110.

Zum Volksfeste
empfehlen
Ia. Lübecker Spießbraten
Gebr. Luetgens, Schlachterei
Cronsford. Allee 32a. Fernruf 998

Allen Volksfestbesuchern
empfehle meine
ff. Knackwurst
Hermann Grube.
Stand: neben **Schatt's Erfrischungs-Zelt**

Für Händler
empfehle eine Parthie
fetten Rauchlachs
Pfd. 70 Pfg.
Nicolai Jäger jr., Fischstraße 31.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes, Sommerfang** und **Flohmheringe,** von ff **Anchovis** bester Qualität, ff **Himbeer-** und **Kirschsaft.** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz-** und **Konservierungsessig.**

H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

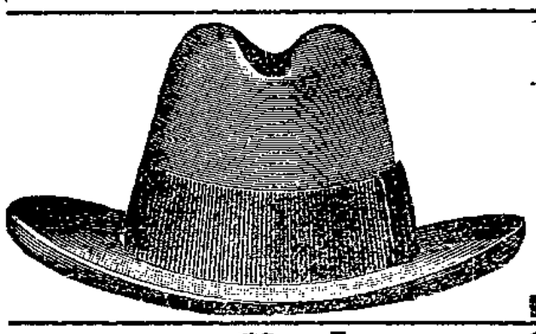
Prima geräucherten fetten Speck
per Pfund 60 Pfg.
Prima geräucherten magern Speck
per Pfund 60 Pfg.
Prima geräuchert. Vorderschinken
per Pfund 70 Pfg.
M. Lahrtz,
Böttcherstraße. Fernsprecher Nr. 348.

Tapeten neue Muster u. neue Sendung, Rolle 12, 15, 18 und 20 Pfg., in **Koch's Möbelhäusern, Marlesgrube 45 u. 11,** letzteres ist dicht beim Klingenberg.

An die Bewohner Lübecks u. Umgegend!

Das geehrte Publikum wird hierdurch freundlichst darauf aufmerksam gemacht, daß in der Nacht vom Montag zum Dienstag (Scheibenschießen) kein frisches Brot gebacken und auch nichts ausgetragen wird.

Die Bäcker-Innung Lübeck.



E. Hirsekorn
Lübeck, Sandstr. 20
empfiehlt sein großes Lager
moderner Filz- u. Strohhüte sowie Mützen
zu billigsten Preisen in guter Ausführung.

Saison-Ausverkauf.
So lange der Vorrat reicht, gebe ich auf sämmtliche
farbige Schuhwaren und Segeltuch-Schuhe
15 grüne Rabattmarken oder 15 pCt. auf je 1 Mk.
Friedr. Meyer, 118 Hüxstrasse 118.

„Die Neue Zeit"

Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie
redigirt von **Karl Kautsky.**

50% teurer

bezahlt jede Hausfrau ihr Seifenpulver in Packeten, wenn Sie nicht **„Solo-Waschpulver"** aus der Seifenfabrik von Kroos & Co. in Stade nimmt. Dasselbe ist in fast allen besseren Geschäften zu haben und kostet das ausgewogene Pfund nur **20** Pfg. Die Qualität ist mindestens ebenso gut, wie die feineren Marken in Packeten.

Vertreter: **Otto Schweichler, Lübeck.**

Der Zukunftsstaat der Junker

Mantenffeleien gegen die Sozialdemokratie im Preußischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904.
Mit Einleitung und Anmerkungen von Kurt Eisner.
So betitelt sich das 2. Heft der Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek und ist zum Preise von **20 Pfg.** zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Kolporteure

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft **Aegidienstraße 35.**

Pomril
gesund und erfrischend
empfiehlt
Lübeck. Otto Schweichler.

Es ist **Tatsache,** daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Zum Volksfest.
Sämtliche
Zuckerwaren — Schokoladen,
speziell
1 Pfennig- und 5 Pfennig-Artikel en gros am besten und billigsten von
Peters & Behmann
(Inh. Rohloff u. Rupnau), **Dankwartsgr. 24.**

Sparsame Hausfrauen fertigen die Handtücher aus **weißen** Säcken an.
Käuflich Fischergrube 61.

Prima
flüssige Kohlensäure
gibt billigst ab
Lübeck. Otto Schweichler.

Restaurant
„Unter den Linden"
Israelsdorf.
Täglich frische Erdbeeren in Milch
sowie ff. Bierwürste.

„Zum Großherzog von Mecklenburg."

Sonnabend und Sonntag:
Große
Klavier-Unterhaltung
Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit.
Es ladet ergebenst ein
Ch. Wien.

Arbeiter-Verein Moorgarten.

Kinder-Vergnügen
am Sonntag den 24. Juli
im Lokale des Herrn **Hering,**
Moorgarten.
Anfang von 1 bis 9 Uhr **für die Kinder.**
Von 9 bis 12 Uhr **für die Erwachsenen.**
Eintritt für Herren 60 Pfg., wofür freier Ball, Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Vereinshaus.

An beiden Volksfesttagen:
Kalte u. warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Zirkus Variété.

Moislinger Allee.
Direktor und Besitzer: Fritz Rittscher.

Nur 8 Tage!
Das einzig dastehende
Burlesk-Ensemble
„Hartstein".

Devise:
Vom Tollen das Tollste!

Wilhelm Hartstein ist der **anerkannt beste burleske Komiker** in diesem Genre.

Sehen! Lachen! Jubeln!

Dienstag, den **19.** Juli u. folg. Tage
Kasse 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.

Die tollen Burlesken:
1. **Der Nihilist!**
(über 200 Mal aufgeführt).
2. **Ein Nachtasyl!**
(über 500 Mal aufgeführt).
3. **Aus einer kleinen Garnison!**
(über 300 Mal aufgeführt).

In jeder Burleske **„Hartstein"** die unverwüstliche rheinische Type in den **Hauptrollen!**

Tränen werden gelacht!

Das **„Hartstein-Ensemble"** gastiert z. Z. im **zweiten Monat** in **Kiel, „Kaiserkrone".**

Das Theater ist jeden Abend
„Ausverkauft".

Billet-Vorverkauf
nur in der Zigarrenhandlung des Herrn **Sager, Kohlmarkt.**

Hochachtungsvoll
Fritz Rittscher,
Direktor.

Zoologischer Garten Lübeck.

Zoologischer Garten Lübeck.

Täglich geöffnet.
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg.
Kinder 15 Pfg.
Hauptfütterung nachmittags 6 Uhr.
W. Grammerstorf.

Friedrich Busch, Mühlenstraße 27

Spezialgeschäft gediegener Schuhwaren.

Elegante Passform. **Solide Arbeit.**

Einfache und feinste Ware in großer Auswahl.

Herren-Chevreaux-Stiefel	von Mk.	9.50	an
„ Boxcalf-	„ „ „	9.00	„
Damen-Chevreaux-	„ „ „	7.50	„

Prima starke Arbeitsstiefel und Schuhe zu mäßigen Preisen.
1 Post. rote Knopf- u. Schnürstiefel Nr. 27—35 **3.75—4.50** Mk.

Grosser Ball

am 1. Volksfesttag

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

Anfang 5 Uhr. **Eintritt 50 Pfg.**

Zentral-Verband der Zivilmusiker.

Zum Volksfeste

empfehle ich meine **Spielbude mit Würfeln, Druckräder und Ringwerfen.**

Carl Curs, Lübeck,

Spielbudenbesitzer.

Volksfestplatz.

Größte Natursehenswürdigkeiten.

Die weltberühmten Liliputaner

bestehend aus **7 wirklichen Zwergen,** die kleinsten Menschen der Welt — darunter das **kleinste Zwergbrautpaar!**

„Prinzess Martha“

62 Zentimeter hoch, die kleinste Dame, die je lebend gezeigt wurde.

Diese Scheuers Original-Liliputaner-Truppe hat in den größten Städten mit großem Erfolge gastiert u. zeichnet sich besonders durch ihre Leistungen in Tanz u. Gesang aus.

NB. Mache das geehrte Publikum speziell auf die Familien-Vorstellungen aufmerksam, welche am Montagmorgen ab 10 Uhr und später stattfinden.

Zum frdl. Besuch ladet ergebenst ein Der Impresario.

Neu renoviert! **Neu dekoriert!**

Neu-Lauerhof.

An beiden Volksfesttagen:

Grosse Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr. **Eintritt frei.** **Ende morgens.**

Louisenstr. 16 **Louisenlust** **Louisenstr. 16**

Nahe dem Festplatze. Nahe dem Festplatze.

An beiden Volksfesttagen:

Gr. Tanz-Musik.

W. Gloe.

Einsegel.

Sonntag, Montag und Dienstag:

Grosse Tanz-Musik

wozu ergebenst einladet **Chr. Koch.**

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20—22.

Jeden Sonntag von 4 bis 2 Uhr:

Großer Tanz in beiden Sälen

Brauerei Paulshöhe

vorm. A. Spitta

zu Ostorf bei Schwerin i. M.

Pilsener und Lagerbiere

in allen Fassgrössen von 10 Liter an.

Vertreter **Martin Müller**

Königstrasse 59. LÜBECK. Königstrasse 59.

Friedrich-Franz-Halle.

(Zum grauen Esel).

Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfelde an der Israelsdorfer Allee.

Halte mich meinen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.

Gust. Glöde.

A. Hasse's Gesellschaftshaus

Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze, gegenüber der Tribüne, am Irrgarten.

Gute Biere. **Reichhaltiges Buffet.**

Eigene Konditorei von Otto Jaenisch daselbst.

Bier à Seidel 15 Pfg.

Travestrand Moisling.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze

am Gertrudenkirchhof vis-à-vis der Tribüne.

Johs. Schiering.

Bier à Seidel 15 Pfg.

Erfrischungszelt

zwischen den Luftschaukeln.

L. Böckler, Waisenhof.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze

Israelsdorfer Allee, Ecke Louisenstrasse.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

C. Kühn, Trems.

St. Lorenz-Bierhalle

auf d. Festplatze vis-à-vis Pockenhof.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet alle Freunde und Bekannte zum Besuche ergebenst ein

G. Lorenzen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Sommerfest

bestehend in Konzert und Ball

verb. mit Preisschießen f. Herren nebst Damen- u. Kindervergnügen

am Sonntag den 31. Juli 1904

im Lokale des Herrn Dassler, „Kolosseum“.

Anf. des Konzerts 4 Uhr, des Balles 7 Uhr. Ende 2 Uhr morgens.

Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Comitee.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 166. Sonntag, den 17. Juli 1904. 11. Jahrgang.

Königsberger Geheimbund- und Hochverratsprozeß.

Königsberg, den 14. Juli.

Dritter Verhandlungstag.

Der Verteidiger des Angeklagten Pätzel, Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinemann, Berlin, ist heute erschienen. — Der Vorsitzende, der um 9 Uhr die Verhandlungen wieder eröffnet, teilt mit, daß die genaue Adresse des Zeugen Mandelstamm nicht bekannt, die Ladung infolgedessen unmöglich sei. Vert. Heinemann verzichtet auf diesen Zeugen wegen der Schwierigkeit seines Aufenthalts in Deutschland nach seiner Ausweisung. — Vert. Liebknecht macht darauf aufmerksam, daß dieselben Schwierigkeiten bei Dr. von Wetscheslaff bestehen. Der Vorsitzende erklärt, daß er es diesen Zeugen selbst überlassen müsse, sich wegen der Aufenthaltserlaubnis mit den deutschen Behörden in Verbindung zu setzen.

Es folgt die Vernehmung des Kriminalkommissars Wohlfromm. — Zeuge Wohlfromm, 47 Jahre alt, evangelisch, schildert zunächst seine beiden bekannten Besuche bei Nowagrotzki und als Drittes die Haussuchung. Irgendwelche Schwierigkeiten seien ihm nicht gemacht worden, doch sei die Auskunft über den Empfänger der Pakete verweigert worden. Die Aeußerung: „mit den übrigen Paketen könne er tun, was er wolle, aber auf eigene Verantwortung", gibt er zu. Ob er die Worte „auf eigene Verantwortung" jedesmal dazu gesagt hat, kann er nicht mehr mit Sicherheit angeben. — Vert. Haase: Welcher Behörde sind diese Schriften zugestellt worden? — Zeuge Wohlfromm erklärt, daß er die Erlaubnis zur Beantwortung dieser Frage erst von seiner vorgesetzten Behörde erbitten wolle, ebenso die zur Beantwortung einer zweiten Frage des Verteidigers, welche Auskunft das russische Konsulat über den Inhalt der anderen Schriften gegeben habe. — Vert. Haase: Geben Sie zu, zu Nowagrotzki nach der Beschlagnahme der einen Schrift gesagt zu haben, an den übrigen sei nichts Strafbares? — Zeuge Wohlfromm: Ich habe vielleicht gesagt, bei der Durchsicht auf dem Konsulat habe sich in den anderen nichts Besonderes ergeben. — Verteidiger Haase: Hatten Sie von vornherein den Auftrag, nicht nur die blauen, sondern auch die roten Broschüren zu beschlagnahmen? — Zeuge Wohlfromm: Ich habe das erste Mal ganz aus eigener Initiative gehandelt. — Vert. Haase: Wußten Sie, daß auch eine zweite Schrift, eben die mit dem roten Umschlag, einen bedenklichen Inhalt hatte? — Zeuge Wohlfromm: Nein. — Vert. Haase: War Ihnen oder anderen Personen amtlich oder auf privatem Wege vor dem Eingang der Schriften bei Nowagrotzki bekannt, daß solche an ihn unterwegs seien? — Zeuge Wohlfromm: Nein. Ich wußte nur aus einer Notiz des „Königsberger Tageblatts", daß solche Schriften in Memel lagen. — Vert. Haase: Geben Sie zu, daß schon bei der zweiten Haussuchung Frau Nowagrotzka Sie auf die zwei liegen gebliebenen Schriften aufmerksam gemacht und Sie gebeten hatte, Sie mitzunehmen, oder hatten Sie dazu keine Veranlassung? — Zeuge Wohlfromm: Ich gebe zu, daß sich das so abgespielt hat. Ich hatte damals keine Veranlassung, die beiden Hefte mitzunehmen. — Vert. Haase: Wußten Sie, als Sie am 9. November zur Haussuchung schritten, schon, daß die roten Broschüren einen strafbaren Inhalt hatten? — Zeuge Wohlfromm: Mir war von anderen Broschüren, außer der zuerst beschlagnahmten, nichts bekannt. — Vert. Haase: Hat die durch das Amtsgeheimnis gedeckte Stelle (Heiterkeit), die nach Ihrer Aussage in der Voruntersuchung das russische Konsulat ist, an die Sie aus eigener Initiative die Schriften zur Durchsicht übergeben haben, auch die rote Broschüre erhalten und durchgesehen? — Zeuge Wohlfromm: Das weiß ich nicht, ich muß es jedoch ohne weiteres annehmen. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Ich bestreite die Notwendigkeit dieser Annahme und Schlußfolgerung. — Vert. Liebknecht: Dann müßte der russische Konsul geladen werden. — Vors.: Der russische Konsul ist, unbekannt wo, von Königsberg abwesend. — Vert. Haase: Herr Präsident, mein Kollege Jacobi, der der Verhandlung als Zuhörer beiwohnt, teilt mir soeben mit, daß er gestern den hiesigen russischen Konsul gesprochen habe. — In seiner weiteren Aussage über die Haussuchung bei Braun bestreitet Zeuge Wohlfromm, daß dieser besonders erregt gewesen sei, und daß er, Wohlfromm, ihm gesagt habe, Klein hätte ihn belastet. — Angekl. Braun tritt dem lebhaft entgegen und gibt die Unterhaltung wieder, die seiner Erinnerung nach der Kriminalkommissar Wohlfromm mit ihm gehabt habe. — Zeuge Wohlfromm: Ich kann das nicht bestreiten, aber ich wüßte wirklich nicht, wie ich schon hätte wissen können, daß Klein den Braun belastet hat. — Vors.: Das wäre nur dadurch möglich, daß das staatsanwaltschaftliche Protokoll über die Vernehmung Kleins am Tage der Haussuchung bei Braun eintraf und der Zeuge sie erfahren hat. — Vert. Haase: Der Zeuge Wohlfromm hat in jener Zeit wohl viel auf der Staatsanwaltschaft verkehrt? — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Der Kriminalkommissar Wohlfromm hat lange vordem einmal auf dem Korridor mit mir gesprochen, sonst nie mit der Staatsanwaltschaft verkehrt. — Damit ist die Vernehmung des Zeugen Wohlfromm beendet. Der Gerichtshof beschließt gemäß dem Antrage der Verteidiger, dem Zeugen aufzugeben, die Genehmigung der vorgesetzten Behörden für sich und die anderen Beamten zur Beantwortung folgender Fragen einzuholen: 1. durch wen und wann die Zeugen, beziehungsweise die Polizei Kenntnis von den Nowagrotzkischen Schriften überhaupt erhalten hat und wem die Zeugen oder die Polizei die Schriften, die geprüft werden sollten, aus den an Nowagrotzki gekommenen Paketen gegeben hat; 2. wie diese Schriften dem russischen Konsulat zugänglich gemacht worden sind und was dieses bezüglich des Inhalts der Schriften festgestellt hat. — Vert. Haase teilt mit, daß Frau Borchardt bereit sei, zu bekunden, daß Braun ihr am Tage der Haussuchung bereits gesagt habe, von Klein sei er in einer ihm unverständlichen Weise belastet worden. Der Gerichtshof beschließt, Frau Borchardt sofort eidlich zu vernehmen. Diese sagt in dem angegebenen Sinne aus. Vert. Haase: Ich stelle aus den Akten fest, daß die Staatsanwaltschaft in Memel das Protokoll über die Vernehmung Kleins dem hiesigen Amtsgericht mit dem Ersuchen übermittelt hat, es an die Polizei weiter zu geben. Wohlfromm hätte also Kenntnis von der Braun belastenden Aussage Kleins gehabt. — Zeuge Kriminalkommissar Scheffler-Königsberg bestätigt, daß Nowagrotzki ihm von dem Besuch eines angeblichen Spitzels erzählt habe. Ueber das, was Zeuge vorher von dem Inhalt der Schriften gewußt hat, verweigert er bis zum Einlauf der behördlichen Genehmigung die Aussage. — Auf Befragen des Verteidigers Haase bestreitet der Zeuge Scheffler jede Fühlung der Königsberger Polizei mit den russischen Beamten, sowie daß sie Vigilanten oder Angehörige des russischen Konsulats in Zürich zu Polizeizwecken benutzt habe. — Zeuge Kriminalschutzmann Buchhorn-Königsberg hat an den Haussuchungen bei Nowagrotzki und Braun teilgenommen, kann aber nichts wesentliches bekunden. — Zeuge Kriminalinspektor Haberkandt-Memel schildert die Haussuchungen bei Treptau, Klein und Kugel. Dieser hat nach ihm das Vorhandensein der Broschüren, die bekanntlich nachher hinter Kartoffelkörben gefunden wurden, zuerst bestritten. Angekl. Kugel widerspricht dem. Zeuge Polizeibeamter Ehrenstein-Memel hat an diesen Haussuchungen teilgenommen und bestätigt, daß die bei Klein gefundenen Pakete, die bekanntlich durch Frau Nowagrotzka abgesandt worden waren, sehr groß gewesen seien. Vor dieser Haussuchung sei weder ihm noch der Memeler Polizei bekannt gewesen, daß die drei Angeklagten Schriften aus Rußland bekämen und weitergäben. Zeuge Redakteur Quessel-Stettin erklärt, daß er seinerzeit mit Skubbik einerseits und Nowagrotzki anderseits feste und bindende Abmachungen getroffen habe, daß nur rein sozialdemokratische Schriften an Nowagrotzki geschickt werden sollten. Er kenne Skubbik, sein großes Ansehen bei den Freunden, seine Besonnenheit, und sei auch heute noch überzeugt, daß er keine anderen als sozialdemokratische Schriften geschickt habe. Vors.: Sie wissen doch aber, daß in der russischen Partei verschiedene Strömungen bestehen, es ist ja in Deutschland ebenso. Es ist doch auch ganz unmöglich, daß in einer so großen Partei wie der sozialdemokratischen, alles auf den Buchstaben eingeschworen ist. Zeuge Quessel: Gewiß; aber Plechanow und Axelrod, zu deren Partei Skubbik gehörte, sind ausgesprochene Gegner der Terroristen. So wurde Plechanow, als ich in Zürich studierte, von den Terroristen in einer Versammlunn niedergebrüllt. Er ist auch einmal von seiner eigenen Partei wegen des Tons seiner Polemik gegen die Anarchisten gerügt worden. Vorsitzender: Aber Plechanow hat doch früher auch eine recht extreme Stellung eingenommen. Vert. Liebknecht: Es wird behauptet, daß er vor 20 Jahren Aeußerungen dieser Art gemacht hat: doch bestreitet dies die Verteidigung auf das allerentschiedenste. Vors.: Warum haben Sie sich geweigert, den Namen Skubbiks zu nennen. Zeuge Quessel: Ich halte es für eine Ehrenpflicht, die Namen politisch tätiger Russen zu verheimlichen, weil sie wegen Handlungen, die nach unserem sittlichen Empfinden, nach unserem Rechtsbewußtsein und auch nach unserem Recht durchaus zulässig sind, in Rußland bestraft werden können. Der Zwiespalt zwischen den terroristisch-anarchistischen und den sozialdemokratischen Russen ist so groß, daß vielfach sogar der gesellschaftliche Verkehr zwischen ihnen aufgehoben ist, trotz des sonstigen engen Zusammenhaltens in der russischen Kolonie. Schriftenversendung und Geldmittel sind völlig gesondert. Daß Skubbik sie vermittelt hätte, ist ausgeschlossen. Eher ist möglich, daß Skubbik, der damals zum Dresdener Parteitag kam, Nowagrotzkis Adresse einem anderen gegeben hat. Was die Namen der Absender angeht, so ist es ganz üblich, daß die Studenten, auch ohne zu fragen, die Namen ihrer Zimmervermieter aufgeben. Sie können das, weil die Briefträger die ankommenden Postsachen unten an den Häusern in die betreffenden Briefkasten der Empfänger werfen und die Studenten die Schlüssel dazu haben, weil sie häufiger Sendungen bekommen, als die Vermietenden. — Vors.: Aber warum denn in der Schweiz die Deckadressen? — Zeuge Quessel: Herr Präsident, es gibt auch dort Spione, und in Rußland verdächtigt zu werden, ist nicht angenehm. Nun wechseln die russischen Studenten ihre Wohnungen häufig, nicht, um sich den Spionen zu entziehen, sondern aus Lust an der Veränderung. Auf Befragen seitens des Staatsanwalts und der Verteidiger gibt der Zeuge noch viele einzelne Auskünfte. Die russische „Revolution" sei nicht offizielles Parteiorgan, sondern die „Iskra." Unter „revolutionär" verstehe man alles, was in Rußland nicht erlaubt und illoyal sei, d. h. was nicht von der Zensur erlaubt sei. — Als Verteidiger Liebknecht den Zeugen dann nach der Tendenz der sozialdemokratischen russischen „Revolution" fragt, unterbricht ihn der Vorsitzende: Der Zeuge kann doch darüber nichts wissen, er kann doch gar nicht russisch. Diese ganze Zeugenaussage ist doch überhaupt völlig wertlos. — Zeuge Quessel macht noch darauf aufmerksam, daß seine Frau Russin sei, und daß auch die russischen Studenten seine Auffassung von der Zuverlässigkeit Skubbiks teilten.

Zeuge Oberwachtmeister von Fritschen, Memel: Vor zwei Jahren erhielt ich anläßlich der Beratungen im Parlament über die Verhaftungen und Ausweisungen nach Rußland den Auftrag, festzustellen, ob russische Agenten diesseits der Grenze tätig seien. Er habe damals Kugel im Verkehr mit vier Leuten gesehen, die er für russische Spione gehalten habe, die aber Schmuggler gewesen seien. Er habe

---

Ein armer Edelmann.

Roman von Th. Gautier.

34. Fortsetzung.

Merindol machte noch einige Bewegungen dann verkündete ein dumpfer Schall, daß der Angreifer ins Wasser gestürzt sei.

„Den war ich los," sagte Herodes. Unmittelbar darauf sah der Tyrann dicht vor sich einen bläulichen Funken zittern — die Lunte einer Pistole. Gleich darauf erfolgte ein Knall, ein Blitz zerriß die Finsternis und über Herodes Kopf weg sauste eine Kugel.

„Wetter, ich habe gefehlt," brummte Rapées Stimme.

„Ein wenig," lachte Herodes. „Aber jetzt gib Acht." Er schwang einen kurzen, dicken Knüppel und traf den Degen des nächsten Kletterers so gewaltig, daß nur ein Stumpf von der Klinge im Griff blieb.

Nun umfaßten sich beide Gegner, aber obschon Rapée ein kräftiger Mann war, vermochte er doch nicht, sich der Umarmung des Tyrannen zu entziehen, der ihn hoch empor hob, dann die Hände öffnete und seine Beute fallen ließ. Rapée aber hielt sich an dem Stamme des Baumes fest, seine Hände gruben sich in die Rinde und so schwebte er zwischen Himmel und Erde in einer durchaus nicht beneidenswerten Position. Der gutmütige Tyrann empfand Mitleid. „Schurke," sagte er, „wenn Du mir bei Deinem Leben versprichst, neutral zu bleiben, will ich Dich retten."

„Ich schwöre," röchelte Rapée, dessen Kräfte schwanden. „Macht schnell."

Herodes hob den Sinkenden mit gewaltiger Faust auf den Stamm des Baumes. „Hier, Schurke, trink von dieser Milch," sagte er, seine Flasche dem Halbohnmächtigen reichend.

Rapée belebte sich ein wenig.

„Nun wollen wir aber diesen Platz verlassen," sagte der Tyrann, und beide rutschten vom Stamm hinab.

Am Fuße des Baumes angelangt, sah der Tyrann eine wachthaltende Gruppe am Rande des Grabens, die aus Agostin, Agolan und Basqué bestand.

„Sprecht nichts," flüsterte Rapée, dann ging er auf die Banditen los und sagte: „Gut Freund. Ich und der Kamerad dort, wir sind verwundet, laßt uns bei Seite gehen."

Nichts war natürlicher als dies. Die beiden kamen vorüber.

„Ich habe Euch gerettet," sagte Rapée zu Herodes. „Denn jene drei hätten Euch den Garaus gemacht. Wenn Ihr meiner bedürft — befehlt über mich. Ich wende mich rechts — geht Ihr links."

Herodes ging schnell in den Park. Er betrachtete das verwünschte Schloß, in welches er nicht eindringen konnte. Kein Licht glänzte an dieser Seite der Fassade, doch beleuchtete der Mond die Gegend und bei seinem Schein erblickte Herodes den das Boot bewachenden Labriche. Herodes überlegte schnell. Die Wache sollte ohne Zweifel den Uebergang über den Graben sichern. Herodes hatte bald entdeckt, daß er auf diesem Wege in das Schloß gelangen könne, er näherte sich daher leise der Schildwache und versetzte ihr einen Hieb, der sie zwar kampfunfähig machte, aber sie dennoch nicht tötete. Herodes war nicht grausam. Als Labriche am Boden lag, stieg der Tyrann vorsichtig die Stufe hinab, sprengte mit Leichtigkeit die Kette des Bootes, ließ seinen schweren Körper in das Fahrzeug gleiten und setzte dann das Ruder in Bewegung, beim Lichte der Sterne über den Graben steuernd, bis zu einer kleinen Treppe, woselbst er anlegte, ausstieg und so in den Hof gelangte. „Da wären wir," sagte Herodes, sich die Hände reibend. „Mein Mut kann sich hier besser entfalten." Er ging die Steintreppe hinauf, zwischen den Sphinxen hindurch. Die Angreifer schienen oben im Schlosse Sieger geblieben zu sein, denn die Herren Bringuemarilles und Konsorten lagen wie Kälber auf dem Boden, Malartic war entwaffnet. Tatsächlich aber waren die Sieger gefangen, zwischen ihrem gesuchten Gegenstande und ihnen stand eine Türe, so fest wie polierter Stahl, aller Anstrengungen spottend.

„Stecken wir das Nest in Brand," rief Sigognac. „Im Kamin ist Feuer."

„Das dauert zu lange," sagte Lampourde. „Nehmen wir lieber einen Mauerbrecher."

Man ergriff den schönen Schrank und schleuderte ihn gegen die Türe, aber sie widerstand. Zu gleicher Zeit hörte man Getöse, die Aeste des Baumes verschwanden aus dem Zimmer und der Baum stürzte, von dem Geheul eines Menschen begleitet, in's Wasser. Es war der Portier, der mit den Zweigen niederstürzte, da Agostin und seine Verbündeten den Baum in den Graben geworfen hatten, um den Angreifern den Rückzug abzuschneiden.

„Vorwärts jetzt," rief Lampourde, „sonst sind wir gefangen wie die Ratten. Sprengen wir das Schloß."

Als er sich eben an die Arbeit machen wollte, öffnete sich die Tür und während die Arbeitenden einen Schrei der Verwunderung ausstießen, erschien Chiquita auf der Schwelle. Sigognac war sofort im Zimmer. „Wo ist Isabella?" rief er.

Vallombreuse hatte sich vor das ohnmächtige Mädchen gestellt, welches mit aufgelösten Haaren, in die Knie gesunken, am Boden lag und der er schnell einige Küsse geraubt hatte.

„Dort liegt sie," sagte Chiquita. „Töte den Mann."

Sigognac fiel gegen den Herzog aus, der seinen Degen schon in der Auslage hatte. Während die Klingen der beiden furchtbaren Gegner sich kreuzten, setzte der Herzog eine silberne Pfeife an den Mund und ließ einen gellenden Ton erschallen. Die Banditen sahen dem Kampfe zu, den der Herzog durch die — wie er glaubte — entstandene Ermüdung des Barons bald zu enden hoffte. Funken sprühten —

bei Kögst eine Kiste mit Drucksachen beschlagnahmt, die Kögst selbst auf eigenem Wagen zur Polizei ihm hinfahren half. Bei einigen anderen Schmugglern habe er nur Kisten mit Gebetbüchern gefunden. (Heiterkeit.) Zeuge Kriminalkommissar Wohlfromm: Die Behörde hat mir gestattet, auf die gestellten Fragen zu antworten. Die Schriften sind durch das Steueramt auf die Polizei gekommen, ausgesucht hat sie der Vorsteher des Zollamtes selbst. Die Uebersetzung sei erfolgt durch das russische Konsulat. Es habe sich dabei nur um eine ungefähre Inhaltsangabe gehandelt. Vert. Liebknecht: Danach also hatte nicht das Konsulat erklärt, daß nur die blaue Broschüre bedenklich sei, sondern Sie haben angenommen, daß die anderen Schriften nichts Strafbares enthielten. Ist Ihnen bekannt, daß die Inhaltsangabe, die Sie als Abschrift vom russischen Generalkonsulat erhalten haben, im Reichstage und in der Presse als bewußte Fälschung bezeichnet worden ist? Der Vorsitzende beanstandet diese Frage. Erster Staatsanwalt Geh.-Rat Schütze: Es handelte sich doch lediglich um eine Information, ob man einschreiten sollte. Da ist bei der notwendigen Eile ein Irrtum wohl möglich. Vert. Liebknecht: Es handelte sich doch um Akte, auf Grund deren Leute auf Monate hinaus in's Gefängnis wandern mußten, da durfte man nicht so flüchtig sein. — Erster Staatsanwalt: Damals war noch kein Gedanke an eine Verhaftung. Es handelte sich doch nur um ein objektives Verfahren. — Vert. Haase (zum Zeugen Wohlfromm): Haben Sie vorhin, als Sie entlassen wurden, mit Ihren Beamten gesprochen? — Zeuge Wohlfromm (zum Präsidenten): Muß ich die Frage beantworten? — Vors.: Jawohl. — Zeuge Wohlfromm erklärt auf weiteres eindringliches Befragen des Verteidigers, er habe seinem Beamten gesagt, daß jetzt Frau Borchardt über die Haussuchung bei Braun vernommen werden solle und gefragt, ob sie damals etwas von Klein gewußt und gehört hätten. „Ich weiß nichts, ich kann mich nicht entsinnen," habe er hinzugefügt. Vert. Haase: Das wollte ich nur wissen. Im übrigen frage ich noch einmal nach dem, was der Staatsanwalt schon durch eine Suggestivfrage erfahren wollte. Haben Sie vom russischen Konsulat nur erfahren wollen, ob etwas Strafbares in der Sendung wäre oder wollten Sie alles Strafbare erfahren. Zeuge Wohlfromm: Das kann ich nicht sagen.

Es wird weiter der Bericht des Königsberger Polizeipräsidiums verlesen, nachdem bei Frau Quessel, Frau Rowagrotzki, der Mutter des Angeklagten, und bei 22 russischen Studenten in Königsberg mit ihrer Zustimmung eine Durchsuchung stattgefunden habe, bei der sich keinerlei Anhaltspunkte für eine geheime Verbindung ergeben hätten.

Der Gerichtshof beschließt sodann, den Zeugen Quessel wegen Verdachts der Beihülfe nicht zu vereidigen. Die übrigen Zeugen werden vereidigt. Auf Antrag der Verteidigung werden der Königsberger Zollvorsteher Seth und der russische Generalkonsul Staatsrat v. Wymodze als Zeugen vorgeladen. Es tritt eine Pause ein.

Nach einer Pause von 10 Minuten wird in der Verhandlung fortgefahren.

Zeuge Zehner-Stuttgart, Angestellter im Dietz'schen Verlag, bekundet, daß Ende August vorigen Jahres an die Buchhandlung plötzlich ohne jede vorherige Bestellung etwa 20 Nummern des „Narodovolety" geschickt und auf Anordnung von Dietz vernichtet worden seien. — Zeuge Reichstagsabgeordneter Dietz-Stuttgart bestätigt diese Darstellung. Als er von der Einleitung dieses Prozesses gehört habe, habe er zu Zehner gesagt: „Sehen Sie, hätten Sie damals die Nummern in den Buchhandel gebracht, ohne mich zu fragen" — Zehner kann nicht russisch — „so wären Sie zwar jetzt auch unschuldig, säßen aber auch auf der Anklagebank, wie die Königsberger Genossen." (Große Heiterkeit.) Im Buchhändler-Börsenblatt würden in kurzen Zwischenräumen die von der russischen Zensur teilweise oder ganz beschlagnahmten Schriften veröffentlicht. Diese Verbotsliste enthält alle politischen und die meisten historischen Schriften. Für diese sei auch der ganz legitime Buchhandel auf den Schmuggel angewiesen. Unter den sog. revolutionären Schriften, die in England gedruckt werden, befänden sich auch die der Anarchisten Kropotkin und Leo Tolstoi. Burzeff hätte keinerlei Partei hinter sich. Seine Schriften wären die reinste Tollheit und nur pathologisch zu erklären. Burzeff habe übrigens zuletzt eineinhalb Jahre in England im Gefängnis gesessen. Inzwischer sei auch seine Zeitung nicht erschienen. Er könne auch mit den Attentaten der letzten Jahre nicht in Verbindung stehen, da alle diese, wie dasjenige des Finländers Schaumann, Einzeltaten seien. Auf Befragen der Verteidiger spricht sich Zeuge Dietz noch über die Stellung der Sozialdemokratie zu den Majestätsbeleidigungen aus. Er leite seinen Verlag, zu dem auch die Stuttgarter sozialdemokratische „Tagwacht" gehöre, seit 21 Jahren. Niemals sei er oder ein Redakteur der „Neuen Zeit" oder der „Tagwacht" angeklagt worden, auch nicht unter dem Sozialistengesetz. Der überhaupt größte Prozeß, an dem sein Verlag irgendwie beteiligt gewesen sei, sei eine Anklage wegen Gotteslästerung gewesen. Damals habe der Staatsanwalt zwei Monate Gefängnis beantragt. Der Redakteur sei aber infolge seiner „geschickten" Verteidigung zu 3 Monaten verurteilt worden. (Große Heiterkeit) Die Sozialdemokratie bekämpfe das monarchische Prinzip, halte aber Majestätsbeleidigungen für zweck- und sinnlos. Diese Prozesse seien deshalb auch eine sehr seltene Erscheinung in der guten sozialdemokratischen Presse. (Stürmische Heiterkeit.) Vors.: Aber es gibt auch eine andere sozialdemokratische Presse. Vert. Haase: Herr Präsident, jeder liest die Zeitung der Richtung, der er angehört. Da erblickt man die Dinge im Parteilicht. Hier aber sollen wir objektiv Recht sprechen, darum müssen Sie uns bestimmte Tatsachen für Ihre Auffassung benennen, daß Majestätsbeleidigungen in der sozialdemokratischen Presse besonders häufig seien.

Die Zeugen Kriminalinspektor Krause, Wachtmeister Haß, Schutzmann Wodtke und Schankwirt Weber, sämtlich aus Charlottenburg, schildern alle, unter sich und mit dem Angeklagten Ehrenpfort übereinstimmend, die Haussuchungen bei diesem und bei Weber. Dabei stellt die Verteidigung auf Befragen fest, daß die zuerst bei Ehrenpfort beschlagnahmten anarchistischen Schriften, trotzdem sie als unbedenklich bezeichnet worden seien, noch jetzt nicht frei gegeben seien, ferner, daß die dritte Schriftensendung in dem Augenblick ihrer Uebermittelung durch die Post beschlagnahmt worden sei. Die Verteidiger stellen zur Aufklärung dieses Zusammentreffens den Antrag, die bei dieser Beschlagnahmung beteiligten Beamten laden zu lassen und die Akten über diesen Vorfall sowie über eine schon vor zwei Jahren bei Weber stattgehabte Beschlagnahmung anzufordern. Sie sprechen ihre Verwunderung darüber aus, daß in den Akten die Tatsache fehle, daß schon vor zwei Jahren bei Weber ohne jedes belastende Ergebnis gehaussucht worden sei. Der Staatsanwalt meint, das sei gänzlich unwichtig. Verteidiger Haase: Es ist allerdings für die Entlastung von größter Wichtigkeit. Der Vorsitzende glaubt nicht, daß sich bei der großen Zahl der notwendig gewordenen Beschlagnahmungen noch jetzt etwas Wesentliches werde ermitteln lassen. Die Polizeiakten seien übrigens vertraulich. Vert. Liebknecht: Wir müssen feststellen, durch welche Quellen der Polizei diese Nachrichten zufließen. Vielleicht könnten sie durch Beimischungen schmutzig geworden sein. Die Verlesung von Akten kann nur verweigert werden, wenn dadurch die Sicherheit des Staates gefährdet wird.

Der Gerichtshof beschließt gemäß dem Antrage der Verteidigung. Die Zeugen Zehner, Dietz und Weber werden vereidigt. Die Zeugen Tiel und Arthur Abel, Angestellte im Speditionsgeschäft Krantz in Tilsit, bekunden, daß Mertins etwa 10 Sendungen erhalten und 3 abgesandt habe. Die falsche Bezeichnung des Absenders auf einem für Kögst bestimmten Kolli sei als ein aus der Verwechselung zweier Pakete hervorgegangenes Versehen des Zeugen Tiel aufzufassen. Auch der Speditionsarbeiter Grieschkat-Tilsit hat Pakete von Mertins abgeholt. Er behauptet, daß Mertins gesagt habe, er solle die Pakete als Schuhwaren deklarieren. — Der Angekl. Mertins bestreitet das mit aller Entschiedenheit. Der Zeuge sei halber Parteigenosse und Gewerbegerichtsbeisitzer. Er habe wiederholt mit diesem Zeugen darüber gesprochen, daß in den Kollis Druckschriften seien. Die Verteidiger, der Vorsitzende, ein Beisitzer und die Staatsanwaltschaft weisen den Zeugen wiederholt darauf hin, daß er ja an der Schwere der Kisten gemerkt haben müsse, daß sie keine Schuhwaren enthalten haben könnten und daß ein Flickschuster ohne Laden, wie Mertins, soviel Schuhwaren nicht habe gebrauchen können. — Zeuge Grieschkat bleibt dabei, daß er sich darum nicht gekümmert habe. — Vert. Haase: Sie haben also nicht gewußt, daß die Pakete Druckschriften enthalten? — Zeuge Grieschkat: Das weiß ich nicht. — Der Zeuge beschwört seine Aussage.

Die Verteidiger halten nun mit dem Staatsanwaltschaftsrat eine vertrauliche Besprechung über weitere Beweisanträge ab. Schließlich erklärt Verteidiger Haase, die Verteidigung bestehe darauf, daß der kommissarischen Vernehmung Skubbiks in Dorpat ein dortiger Anwalt beiwohne. Der Vorsitzende erklärt das für juristisch unmöglich. — Vert. Haase: In Rußland giebt es überhaupt kein Gesetz, sondern alles ist für die Regierung möglich. Die Verteidigung würde unter diesen Umständen auf die kommissarische Vernehmung Skubbiks lieber ganz verzichten.

Schluß 3¼ Uhr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Verband der baugewerblichen Unternehmer im Maingebiet hat am Donnerstag in Frankfurt a. M. beschlossen, alle organisierten Arbeiter von Montag ab auszusperren. Auch den nichtorganisierten Arbeitern soll am 23. Juli gekündigt werden, falls bis dahin die Differenzen nicht beigelegt sind. — Auf Beschluß der Vereinigung der Baumeister in Stockholm erfolgte Donnerstag mittag die Aussperrung der Maurer, Zimmerleute und Bautischler wegen Lohnstreitigkeiten. Von der Aussperrung sind 4000 Mann betroffen. — Sämtliche Spinnereien von Dolhain, Limbourg und Umgegend (Belgien) sind Donnerstag durch lockout geschlossen worden, wodurch hunderte von Arbeitern ohne Brot sind. Infolge dringender Bestellungen verlangten die Arbeitgeber, daß von 5½ morgens bis 8 Uhr abends gearbeitet werde, worauf die Arbeiter nicht eingingen. Die Fadenknüpfer verdienen nur 14 bis 15 Francs wöchentlich.

Die Ausstandsbewegung der Petroleumgrubenarbeiter in Galizien greift weiter um sich; in Potok ist ein allgemeiner Streik, in Rovno und Nogi ein Teilausstand ausgebrochen. Sämtliche Gruben werden militärisch bewacht. Borysław gleicht einem großen Kriegslager. Das Militär kommandiert General Keiler. Der Leutnant Kwiech erschoß vor der Front mit seinem Revolver einen Infanteristen von der 10. Kompanie des 77. Regiments. Nähere Details stehen noch aus. Das Trinkwasser ist mit Petroleum vergiftet. Der sozialistische Abgeordnete Daszynski konferierte mit den Streikführern.

Schwerste Strafe demjenigen . . . Die „Düsseldorfer Volkszeitung" ist in der Lage folgendes Zirkular veröffentlichen zu können:

Verein deutscher Eisengießereien.
Elberfeld, den 28. Juni 1904.

Sekretariat.
Vertraulich!

P. P.

Unser Mitglied, die Firma Meyer u. Ko., Oldenburg i. Gr., schreibt uns unter dem 24. d. M.: daß, nachdem die Kommission der streikenden Former erheblich von ihren Forderungen nachgelassen hatte, der Streik durch Entgegenkommen der Firma in einigen anderen Punkten zu Ende gebracht worden ist. Der Haupträdelsführer (Richard Klapproth, geb. 6. März 1861) ist nicht wieder in Arbeit genommen und dies auch von der Gegenseite nicht zur Bedingung gemacht worden.

Es wird daher die mit diesseitigem Rundschreiben vom 6. d. Mts. über 19 Former verhängte Sperre — unter Ausnahme des Obenbezeichneten — hierdurch aufgehoben.

Hochachtungsvoll
Verein Deutscher Eisengießereien.
Der Geschäftsführer:
Ernst Scherenberg.

Also dem Hungern soll der Führer des Streiks überantwortet werden, weil er sich gegen die „heilige Ordnung" versündigte. Vor wenigen Wochen ist ein Urteil des Reichsgerichts ergangen, nach dem eine solche Aechtung ungesetzlich ist; das kümmert aber die Männer des Profits nicht. Respekt vor Gesetzen, die ihrer Herrschaft Schranken setzen wollten, haben sie ja nie gehabt.

Mit einer krassen Arbeiterausbeutung hatte sich das Gewerbegericht für den Landkreis Aachen in Stolberg zu beschäftigen. Es handelte sich um die Klage eines Fabrikarbeiters gegen die Rheinisch-Nassauische Gesellschaft. Bei dieser Gesellschaft besteht für die Schmelzer und Heizer der Zinkhütte Birkengang ein sogen. Prämiensystem. Diejenigen Arbeiter, die ein bestimmtes Quantum Blei oder Zink ausgeschmolzen haben, erhalten eine gewisse Prämie. Dieselbe wird zur Hälfte nach Schluß des Monats, zur andern Hälfte erst nach mehreren Monaten ausgezahlt, so

---

die Kämpfer stampften. Alle sahen mit Bewunderung diesem Turnier zu. Schon drängte Sigognac den Herzog zurück, da öffnete sich krachend das Gebüsch und aus der Hüllung drangen fünf Lakaien in das Gemach.

„Jagt die Dame hinweg," schrie Ballombreuse, auf's Neue dem überraschten Sigognac zu Leibe gehend. Es gelang ihm sogar, die Hand des Barons zu ritzen, aber dieser Stoß war der letzte in diesem Kampfe, denn der Baron führte seine Klinge um die des Gegners und durchbohrte dessen Schulter unter dem Schlüsselbein mit einem gewaltigen Stoße. Ballombreuse taumelte blutend zu Boden. Die Bedienten wurden, trotz des Rufens ihres blutenden Herrn, von Lamponrde und Scapin mit Hieben in die Flucht geschlagen. Zwei von ihnen nahmen Isabella mit sich fort. —

Während dieser Kämpfe war Herodes über die Treppe gekommen. Er traf beim Vordringen die beiden Diener, welche die ohnmächtige Isabella schleppten, und da er glaubte, sie sei umgebracht worden, stürzte er sich mit dem Degen auf die Lakaien, welche nun nicht länger Widerstand leisteten. Herodes fing das bewußtlose Mädchen in seinen Armen auf und hielt sie noch, als Sigognac mit den Fremden nahte. Isabella schlug die Augen auf, sobald sie des Barons Stimme vernahm. Alle narrangten die ins Leben Zurückgekehrte. Plötzlich hallte ein gebietender Hornruf durch die Nacht, die Reihen der Zuschauer lichteten und der Schein von Fackeln leuchtete empor. Die Türen öffneten sich geräuschvoll, vier Lakaien mit Leuchtern erschienen, hinter ihnen schritt ein alter, in schwarzen Sammet gekleideter Herr. Er blieb auf dem Treppenabsatze stehen und betrachtete die Gruppe.

Es war der Prinz, der Vater des Herzogs von Ballombreuse, dessen Sohn bis zum einstigen Antritt seines Erbes den Namen eines Herzogs trug. Der alte Herr sah in Anblick Isabellas einen tiefen Seufzer aus und hob die Arme zum Himmel empor. „Trotz meiner Eile bin ich zu spät," rief er und neigte sich nieder, die Hand der jungen Komödiantin erfassend.

An dieser alabasterweißen Hand glänzte am mittelsten Finger ein Ring mit ziemlich großen Amethysten. Der alte Herr schien beim Anblicke des Ringes in eine seltsame Stimmung zu geraten, er zog das Juwel mit krampfhafter Bewegung von Isabellas Finger, winkte einen Lakaien mit der Kerze näher und betrachtete genau das auf den Stein geschnittene Wappen. Sigognac, Herodes und Lamponrde folgten genau jeder Bewegung und den wunderlichen Geberden des Prinzen, sowie der Veränderung seiner Züge beim Anblicke des Kleinods.

„Wo ist Ballombreuse?" rief der Alte mit Donnerstimme, „wo ist das meines Geschlechts unwürdige Subjekt?" Er hatte in diesem, mit einem phantastischen Wappen versehenen Ringe denselben wieder erkannt, mit welchem er einst die Billets gesiegelt, welche er an Cornelia, Isabellas Mutter, geschrieben. Aber wie kam dieser Ring an den Finger der jungen, schönen, von Ballombreuse entführten Schauspielerin?

„Sollte es meine Tochter sein?" fragte sich leise der Prinz. „Ihr Bau, Alter und Züge, die denen ihrer Mutter gleichen — alles bestätigt meine Vermutung! Dann aber ist es die eigene Schwester, welcher dieser Lüstling verfolgt — ha, wie bitter rächt sich der Fehltritt meiner Jugend!" Isabella schlug wieder die Augen auf, ihre Blicke fielen auf den Prinzen, der den von ihrem Finger gezogenen Ring in der Hand hielt. Es war ihr, als hätte sie dieses Gesicht schon einmal gesehen, ohne weißen Bart und weiße Haare. Ein Gefühl tiefer Verehrung durchdrang Isabellas Herz, sie sah auch den wackeren Sigognac und Herodes in ihrer Nähe, sie fürchtete nichts.

Sie richtete sich empor und neigte ihr Haupt vor dem Prinzen, welcher sie mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit betrachtete.

„Von wem, Mademoiselle, haben Sie diesen Ring, der gewisse, längst vergangene Erinnerungen in mir auftauchen läßt? Ist er seit längerer Zeit in Ihrem Besitze?" fragte der alte Herr.

„Ich besitze ihn seit meiner Kindheit und es ist das einzige Erbteil, welches meine Mutter mir hinterlassen hat", antwortete Isabella.

„Wer war Ihre Mutter?" fragte der Prinz mit wachsendem Interesse.

„Sie hieß Cornelia", sagte bescheiden Isabella. „Eine arme, wandernde Komödiantin; sie spielte lange Jahre bei der Truppe, der ich noch angehöre, Königinnen und Prinzessinnen."

„Cornelia", rief der Prinz bewegt. „Es bleibt kein Zweifel mehr, sie ist es!"

Er bemeisterte mühsam seine Erregung, dann sagte er: „Gestatten Sie mir, diesen Ring behalten und Ihnen nach einiger Zeit wieder zustellen zu dürfen?"

„Er ist in den besten Händen", sagte Isabella, bei welcher die nebelhaften Erinnerungen der Kindheit aufdämmerten.

„Meine Herren", sagte der Prinz, seine klaren Augen auf Sigognac heftend, „eine Gewalttat rechtfertigt die andere, daher will ich das Eindringen in dieses Schloß, in dieses geheiligte Asyl ignorieren. Ich kenne die Ursache. Aber wo ist Ballombreuse, der entartete Bube, der mein Alter schändet?"

Dem Rufe seines Vaters gehorchend, erschien der Herzog, bleich, ein Tuch auf die Brust gedrückt, wankend wie ein Gespenst, von Malartic geführt.

„Mein Herr", sagte der Prinz, „Ihr Treiben übersteigt alle Grenzen. Ich werde den König bitten, Sie, den Räuber, Entführer und Gewalttäter einzusperren. Was haben Sie getan? Wissen Sie Ungeheuer", sagte er, näher

daß immer ein erheblicher Teil rückständig ist. Dieses System verfolgt in der Hauptsache den Zweck, die Arbeiter dem Werk zu erhalten. Wenn ein Arbeiter aus irgend einem Grunde das Arbeitsverhältnis löste, ging derselbe des rückständigen Teiles der Prämie verlustig. Dadurch waren die Arbeiter an das Werk gebunden. Bei der Klage des betreffenden Arbeiters um diesen Teil seiner Prämie stellte das Gericht sich auf folgenden Standpunkt: Die Prämie stellt einen Teil des Arbeitslohnes dar, insofern, als sie eine Entschädigung für mehr oder besser geleistete Arbeit ist. Der in Frage kommende Grundlohn könne nicht als genügend angesehen werden, entsprechend der schweren aufreibenden Arbeit an den Zinköfen, und entsprechend den Löhnen, welche für Arbeit gleicher Art gezahlt werden. Die Beklagte wurde deshalb zur Bezahlung der gesamten rückständigen Prämie verurteilt.

Der Führer der Berliner Bäcker, Hetzschold, ist zu 180 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er seinerzeit die Namen von drei Moabiter Bäckermeistern, die ihre Bewilligung zurückgezogen, veröffentlicht und aufgefordert hatte, diese Geschäfte zu meiden. Die Meister hatten darauf Zivilklage wegen Geschäftsschädigung angestrengt. Zur Zeit schweben in der gleichen Sache eine große Anzahl von Klagen, die andere Bäckermeister gegen Hetzschold angestrengt haben, und nach dem Ausgang der oben erwähnten Klage werden immer neue Zivilklagen angestrengt. Die Meister wollen also die Arbeiter, nachdem alle anderen Mittel nichts genützt haben, niederprozessieren! Das wird aber erst recht vergeblich sein.

Ein eigenartiges Submissionsverfahren ist, so schreibt man der „Berl. Volksztg." aus Düsseldorf, seitens einer dortigen größeren Gesellschaft bei einer Vergebung von Arbeiten eingeschlagen worden. Es waren eine Anzahl von Angeboten eingegangen, von denen das niedrigste auf zirka 800 Mark, das höchste auf zirka 3000 Mark lautete. Angesichts dieses gewaltigen Unterschiedes ließ nun die Gesellschaft von dem Mindestfordernden eine Probearbeit ausführen, die nicht befriedigte. Eine alsdann angestellte Berechnung ergab, daß sich die Ausführung der Arbeit im Selbstkostenpreise auf zirka 1600 Mark stellen werde. Nunmehr ist der Auftrag einem Anbieter, der zirka 2000 Mark forderte, erteilt worden.

Streiks und Aussperrungen in England im Jahre 1903. Nach dem soeben erschienenen Bericht des englischen Arbeitsamts war die Zahl der Streiks und der Aussperrungen im Jahre 1903 gegenüber den Vorjahren eine sehr geringe. Im Jahre 1899 wurden noch 719 gezählt, ihre Zahl sank dann von Jahr zu Jahr, bis sie im Berichtsjahre nur noch 387 betrug. Auf die gesamte industrielle Arbeiterschaft verteilt, kommt auf den Kopf im letzten Jahre nur ein Vierteltag durch Streiks verlorene Arbeitszeit. Die Zahl der durch Streiks und Aussperrungen betroffenen Arbeiter und Arbeiterinnen betrug insgesammt 116 901, während im Jahre vorher 256 667 Personen an solchen beteiligt waren. Insgesamt gingen hierdurch 2 338 668 Arbeitstage verloren. Die in England bestehenden Einigungsämter und Schiedsgerichte sind sehr bemüht, entstehende Konflikte durch Vermittlung zu beseitigen; im Berichtsjahre gelang die Verständigung in 788 Fällen. Im Jahre 1903 sowohl, als in den drei Jahren vorher, waren es immer die Bergleute, die das Hauptkontingent zu den gewerblichen Konflikten stellten. Die Maschinen- und Schiffsbauindustrie war mit 5000, die Zinkplattenfabrikation mit 14 000 Personen beteiligt, während die Zahl der Streikenden in dem Baugewerbe, ferner auch in der Textilindustrie sehr gering war. Der Erfolg der Lohnbewegungen war fast durchaus zugunsten der Unternehmer. Von 49 557 Personen, die an Streiks beteiligt waren, wo es sich um Lohnfragen handelte, waren nur acht Prozent erfolgreich, während 71 Prozent keinerlei Erfolg erzielten; die übrigen gingen Kompromisse ein. Größeren Erfolg hatten die Arbeiter bei Streiks, welche die Verkürzung der Arbeitszeit oder Fragen der Organisation betrafen. Alle Streiks, ohne Rücksicht auf das Kampfobjekt, zusammengenommen, hatten 31 Prozent der Beteiligten einen Erfolg zu verzeichnen.

Eine entwicklungsfähige Dame. Man schreibt der „Frankf. Volksst." aus Köln: Anläßlich des Auftretens des Frl. Imle in einer Versammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes hatte unsere „Rheinische Zeitung" der Dame eine bedeutende Virtuosität im Gesinnungswechsel nachgerühmt und weiterhin auf die Notwendigkeit einer demnächstigen Umtaufe der neuen Missionarin des Klerikalismus hingedeutet. Frl. Imle hält es in einer Zuschrift an unser Kölner Parteiblatt bezüglich des ersten Punktes für richtig, „die „Rheinische Zeitung" auf eine, ihr wohl in diesem Falle ungelegene Konsequenz ihrer Theorien aufmerksam zu machen und ihr zu empfehlen, nicht nur bei historischen Umwälzungen, sondern auch bei individuellen Wandlungen den mächtigen Einfluß der äußeren Umgebung gelten zu lassen." Bezüglich des zweiten Punktes läßt Fräulein Imle wissen: „Wenn sich mein innerer Entwicklungsgang, der schon vor Wochen seinen äußeren Abschluß durch meinen Uebertritt zur katholischen Kirche gefunden hat, so schell vollzogen hat, so mag die Redaktion die Erklärung hierfür in erster Linie in der Einwikung des sozialdemokratischen Millieus suchen, in dem jeden Tag neue Beweise für die Unbrauchbarkeit revolutionärer materialistischer Ideen im wirtschaftlichen Vorwärtsstreben und in der geistigen Emporentwicklung der Arbeiterschaft erbracht werden." Man braucht den Einfluß der Umgebung auf die Denkart nicht zu verkennen, um das Geschick, womit Fräulein Imle sich dem jeweiligen Milieu anzupassen vermag, doch etwas auffällig zu finden. Es gibt, abgesehen von der Einwirkung der Umgebung, doch auch so etwas wie innere Entwickelung des Menschen, die bei sonst normalen Verhältnissen den umgekehrten Weg einzuschlagen pflegt, wie bei Fräulein Imle. Wenn diese es für einen Fortschritt hält, sich vom Sozialismus zum Klerikalismus „geistig emporzuentwickeln", so findet glücklicherweise die katholische Arbeiterschaft den umgekehrten Weg für richtiger, und wir bezweifeln, daß das Beispiel der so schnell erleuchteten Schwester gerade geeignet ist, die gewohnte und natürliche Entwickelung zu hemmen. Selbstverständlich ist, daß die M.-Gladbacher Jesuitenpresse sich des neuen Bundesgenossen auf das Wärmste annimmt.

Die „Leipz. Volksztg." hat nunmehr eine Auflage von über 36 000 Exemplaren.

Aus Nah und Fern.

Eine sonderbare Schlafstelle. Vor dem Schwurgericht in Lyck saß auf der Anklagebank ein Angeklagter. Während der Staatsanwalt in seiner Rede für Bejahung der Schuldfrage wegen wissentlichen Meineids eintrat und hervorhob, daß man jemandem, der wider besseres Wissen eine falsche Anzeige erstattet, sehr wohl einen Meineid, ja selbst das schwerste Verbrechen zutrauen könne, war der angeklagte Kätner auf der Anklagebank sanft eingeschlafen und fiel unter mächtigem Gepolter platt zu Boden. Der Angeklagte, der wegen fahrlässigen Meineids zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist ein vielfach vorbestrafter Mensch, der den Worten des Anklägers keine große Bedeutung beizumessen schien.

Gar seltsamen Besuch erhielt am Mittwoch in aller Frühe das Wachkommando des Döberitzer Uebungsplatzes. Nur mit dem Hemd bekleidet fand sich, vor Frost zitternd, ein junger Mann ein, der flehentlich um Aufnahme bat. Er sei ein Student aus Berlin und habe am Tage vorher mit einem Kommilitonen einen Ausflug nach Döberitz unternommen. Im Gehölz habe er unter der Einwirkung der genossenen Getränke bei Anbruch der Dunkelheit gewähnt, er befände sich zu Hause, und habe sich entkleidet, um sich niederzulegen! Beim Erwachen habe er die Kleidungsstücke nicht wieder finden können. Der Student wurde von den Soldaten aufgenommen, und später fand man im Freien auch seine Kleidungsstücke, sodaß er, allerdings in recht gedrückter Stimmung, gegen Mittag nach Berlin zurückfahren konnte.

„Gott ist der größte Sozialdemokrat", bemerkte in einem Wirtshausgespräch über Religion und Bibel der Gastwirt Eduard Liebeskind in Strasburg (Uckermark.) Ein Ober-Gendarmeriewachtmeister, der als Gast anwesend war, brachte die Aeußerung zur Anzeige, und L. wurde wegen Gotteslästerung angeklagt. Die Beweisaufnahme ergab, daß L. seine Bemerkung mit dem Hinweis auf das Bibelwort von „den zween Röcken" begründet und gemeint hatte, „etwas anderes als die Teilung zu gunsten der Bedürftigen wollten auch die Sozialdemokraten nicht." Ferner stellte sich heraus, daß L selbst kein Sozialdemokrat ist, was schon die Wendung bezeugt: „Ich glaube nicht an Gott, mein Gott ist mein Weib, mein Kind und mein Kaiser!" Vor dem Landgericht in Prenzlau, wo die Sache zur Verhandlung kam, beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Woche Gefängnis. Der Gerichtshof hielt zwar eine Gotteslästerung für vorliegend, doch habe der Angeklagte als Atheist das Recht der freien Meinungsäußerung nicht überschritten. Das Urteil lautete auf kostenlose Freisprechung, wobei besonders die königstreue Gesinnung des Angeklagten betont wurde.

„Noble" Rohlinge vor Gericht. Das Braunschweiger Landgericht verurteilte, wie schon kurz von uns mitgeteilt wurde, die Ehefrau des Majors von Sydow wegen fortgesetzter Mißhandlung ihrer zwölfjährigen Tochter zu 4 Monaten Gefängnis. Die unnatürliche „noble" Mutter hat ihr unglückliches Kind, wie sich denken läßt, in grauenerregender Weise mißhandelt, sonst wäre sie als Majorsfrau und als Adelige dazu nicht zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden, sondern mit einer Geldstrafe weggekommen. Durch die Angeklagte selbst kam in der Verhandlung eine Tatsache ans Licht, die verdient, besonders erwähnt zu werden. Es wurde festgestellt, daß ihr der Polizeipräsident von Braunschweig, Dr. jur. Proetzel, nach übereinstimmender Angabe der Zeitungen Braunschweigs, bei der ersten Vernehmung geraten hat, sie möge in eine Irrenanstalt gehen, damit sie der Gefängnisstrafe entgehe. Sie sei sehr nervös, und wenn sie ihr Kind noch einmal mißhandle, dann müsse er sie verhaften lassen und die Sache komme dann in die Zeitungen. Die Sache wäre wahrscheinlich auch auf diese Weise vertuscht worden, wenn die Majorsfrau den Rat befolgt hätte. Aber sie befolgte ihn nicht, sondern hat wahrscheinlich als Frau „von" und als Gattin eines hohen Offiziers geglaubt, ihre könne nichts passieren. Der Polizeipräsident, der hier ein Weib aus den sogenannten höheren Ständen vor der verdienten Strafe bewahren wollte, ist derselbe Beamte, der die Polizeistunde auf Versammlungen der Arbeiter ausgedehnt hat, obwohl ihm das braunschweigische Gesetz nach dem Zeugnis unseres dortigen Parteiorgans dazu kein Recht gibt. Uebrigens hat, wie weiter noch aus Braunschweig berichtet wird, Major v. Sydow im Namen seiner Ehefrau gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Ein Opfer des Kadavergehorsams, genannt militärische Disziplin, wurde der Maurer Richard Adolf Kleber, der in Kolmar geboren ist und seiner Dienstpflicht in der Ferienkolonie bei der 8. Kompagnie des 5. Inf.-Rgts. Nr. 104 (Kronprinz) bis 1895 genügt hat. Als er am 18. April ds. Js. in Plauen zur Kontrollversammlung war, wollte er bezüglich seines Militärpasses etwas mit dem Feldwebel reden. Da aber der Oberleutnant eben zu erwarten war, hatte der Feldwebel keine Zeit und kommandierte: „Antreten". K. trat aber nicht sofort ins Glied ein, und als deshalb der Feldwebel den Befehl nochmals im barschen Tone wiederholte, sagte K.: „So lasse ich mich nicht anschreien." Er wurde zur Meldung gebracht. Nun kam der Oberleutnant, wiederholte den Befehl und fügte hinzu: „Sie sind jetzt im Dienst; hier hat jeder den Schnabel zu halten, wenn er nicht gefragt wird." K. war noch vom ersten Vorgange erregt, er konnte nicht an sich halten und erwiderte dem Oberleutnant: „Den Mund kann ich halten, aber nicht den Schnabel; Majestät hat keine Leute mit Schnäbeln." Ein derartiger Verstoß gegen die militärische Disziplin darf nicht ungestraft bleiben; K. wurde wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung unter Anklage gestellt und vom Kriegsgericht in Chemnitz zu sieben Wochen Gefängnis verurteilt.

Sie hat es sich anders besonnen. Dieser Tage erschien vor dem Standesamte in Frankenhausen bei Krimmitschau der Arbeiter W. mit seiner Braut, um die Ehe zu schließen. Als beide vor dem Zimmer des Standesbeamten anzelangt waren, ging die Braut noch einmal fort, um, wie sie sagte, noch einen zweiten Trauzeugen herbeizuholen. Wer aber nicht wiederkam, war die Braut. Da dem Bräutigam die Geschichte zu lange dauerte und seine Braut sich nicht wieder blicken ließ, ging er auf die Suche, doch konnte er sie nicht finden. Er kehrte zum Standesamte zurück und erklärte dem erstaunten Beamten, daß die Trauung nicht abgehalten werden könne, da seine Braut verschwunden sei. Der Standesbeamte, dem so etwas noch nicht vorgekommen war, hatte bereits, da das Brautpaar ja erschienen war, die Urkunde ausgefüllt, die nur noch der Unterschrift bedurfte. Wie sich herausstellte, hatte sich die Braut nach Hause begeben, andere Kleider angezogen und war an ihre Arbeit gegangen.

Auf eine eigentümliche, aber lohnende Betrugsspezialität reiste die verehelichte Rosine Ahl aus Pfedelbach (Wtg.) im Lande herum. Sie sprach bei den Vorständen der gewerkschaftlichen Organisationen als notleidende Witwe eines im Beruf verunglückten Zimmermanns vor und erzielte regelmäßig ganz ansehnliche Unterstützungen. Durch die gegen sie erlassenen Warnungen in der sozialdemokratischen Presse wurde die Staatsanwaltschaft auf die Betrügerin aufmerksam. Die Strafkammer in Mannheim erkannte auf 2 Jahre 1 Monat Gefängnis.

Vom Untergang der „Norge". Der Dampfer „Ajaldur" kam Donnerstag aus Thörshavn mit 5 geretteten Passagieren und 6 Personen der Bemannung der „Norge" in Kopenhagen an, darunter der Steuermann Otte. Acht dieser Personen lagen schwer krank im Hospital. Die Geretteten haben furchtbar gelitten, 7 Tage trieben sie in dem Rettungsboot umher, von dem Nötigsten entblößt. Es gilt nun als aussichtslos, daß noch weitere Schiffbrüchige der „Norge" gefunden werden könnten.

---

zu ihm tretend und Vallombreuse ins Ohr flüsternd: „Wissen Sie, wer diese Isabella ist? Es ist Ihre Schwester."

„Möge Sie Ihnen den Sohn ersetzen, den Sie zu verlieren im Begriffe stehen. Sie ist rein", entgegnete Vallombreuse, bleicher als der Tod.

Isabella wendete ihre schönen Augen auf Sigognac, dessen Blick ihr sagte, daß es dieses Zeugnisses für ihre Tugend nicht bedurfte.

„Was fehlt Dir?" fragte der Prinz, seine Hand nach dem Herzoge ausstreckend, der trotz Malartic's Unterstützung taumelte.

„Nichts, mein Vater", sagte Vallombreuse. „Ich sterbe." Bei diesen Worten sank er ohnmächtig auf die Steinplatte des Treppenabsatzes.

„Er ist nicht tot," sagte Lampourde. „Es ist nur eine Ohnmacht. Wir Männer vom Degen verstehen uns besser auf dergleichen Dinge, als Aerzte oder Apotheker."

„Ein Arzt, schnell ein Arzt!" rief der Prinz den unbeweglichen Lakaien zu, welche rasch davon eilten, während zwei andere den jungen Herzog in sein Zimmer trugen, woselbst man ihn auf ein Ruhebett legte. Zu den Banditen gewendet sprach der Prinz: „Ihr Alle, die Ihr den schlimmen Anschlägen meines Sohnes den Degen geliehen, verlaßt das Schloß sofort; ich bin als Edelmann zu stolz, Euch dem Henker zu überliefern, die Gerechtigkeit wird Euch schon in Euren Schlupfwinkeln ausfindig machen."

Nach diesem wenig schmeichelhaften Kompliment entfernten sich die Banditen. Der Prinz ergriff Isabella's Hand. „Bleiben Sie, Mademoiselle," begann er. „Ihr Platz ist künftig an meiner Seite. Da Sie mir einen Sohn rauben, kann ich wohl verlangen, daß Sie mir eine Tochter zurückgeben." Er trocknete eine Träne und sagte zu Sigognac: „Mein Herr, ich werde Ihnen keine Vorwürfe machen. Sie verteidigten die Unschuld, Sie taten Recht. Ich weiß, daß Sie als Edelmann so handeln mußten und Sie haben meinem Sohne ein Verbrechen erspart. Da aber Isabella fortan ihren Platz an meiner Seite, in diesem Schlosse nehmen wird — fliehen Sie. Ich könnte über den Schmerz des Vaters den Edelmann vergessen und Rache suchen."

„Mein gnädigster Herr," entgegnete Sigognac, „ich teile den Schmerz des Vaters vollständig. Ich würde zu meiner Rechtfertigung Ihnen gegenüber nichts sagen, als daß ich Ihren Sohn schonte, daß ich jedem Kampfe so lange als möglich auswich. Hier selbst stürzte die blinde Wut ihn in meinen Degen. Isabella ist mir teurer, als das Leben. Ich lasse sie in Ihren Händen. Der Sieg ist für mich eine Niederlage geworden, ich wäre lieber auf dem Platze geblieben." Er neigte sich und heftete auf Isabella einen Blick voll unendlicher Liebe und Trauer, dann ging er, von seinen Freunden gefolgt, die Treppe hinab, nicht ohne sich einigemal nach der von Schmerz überwältigten Isabella umzusehen. Er wußte, daß jene Tränen ihm galten.

Sigognac und seine Begleiter gingen über den Graben, um aus dem nahen Wäldchen ihre Pferde zu holen, als sie aus dem Wasser ein klägliches Hilfegeschrei vernahmen. Es war der Portier der Komödie, welcher bis an den Hals im Wasser stand und endlich durch Scapins Geschicklichkeit aus dem Verderben errettet ward. Die Pferde hatten sich nicht von der Stelle gerührt, die Reiter schwangen sich hinauf und schlugen den Weg nach Paris ein.

„Was meint Ihr zu all' diesen Vorgängen?" sagte Herodes zum Baron. „Es scheint sich alles zu begeben, wie beim Schluß einer Tragikomödie. Wie? die Erscheinung des Vaters mit den fackeltragenden Lakaien — wie kam er so plötzlich herein? Ja — das Theater ist ein Bild des Lebens. Ich hatte schon immer sagen hören, daß Isabella vornehmer Abkunft sei."

„Ich wußte das," sagte Sigognac. „Ohne Wert auf ihre Geburt zu legen, hat Isabella mir die Geschichte erzählt. Aber ich — ich bin ein Verzweifelter — ein Elender geworden. Ich bin der Mörder ihres Bruders. Wie kann ich es wagen, jemals die blutbefleckte Hand der reinen, schönen Tochter des Prinzen zu reichen?"

„Das ist sehr zu beklagen," sagte Herodes. „Aber Ihr dürft Euch doch noch nicht der Verzweiflung hingeben. Vielleicht nehmen die Dinge eine bessere Wendung, als Ihr glaubt."

„Gebe es Gott," sagte der Baron. „Ich war vor mir selbst ganz entsetzt, als ich den starken, kraftvollen, jungen Mann wie eine gestürzte Statue vor mir niederfallen sah."

„Martern Sie sich nicht mit solchen unnützen Vorwürfen," sagte Herodes. „Geben wir unsern Pferden die Sporen und eilen wir, nach Paris zu kommen."

(Fortsetzung folgt.)

Volks- u. Erinnerungsfest.

Moislinger Baum.

Heute Sonnabend 4 Uhr Nachm.:

Eröffnung.

8—11 Uhr: **Grosses Konzert.**

Auf dem Festplatze vis-a-vis der Tribüne.

Erstes Zelt an der Israelsdorfer Allee.

Glas Bier 15 Pfg. Glas Bier 15 Pfg.

Allgemeiner Treff- und Sammelpunkt.

Gute Biere. Reichhaltiges Buffet.

Erfrischungs-Zelt

von

Joachim C. B. Schmehl

vis-à-vis dem Pockenhof.

Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Am 2. Volksfesttage von morgens 9 Uhr ab:

Frühschoppen-Konzert.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfelde

an d. Israelsdorfer Allee vis-à-vis d. Karussells.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Spezialität: ff. Eisbein.

J. Grünewald.

Erfrischungszelt

= Fr. Leeke =

vis-à-vis von Bellevue.

Für gute Speisen und Getränke

ist bestens gesorgt und lade hiermit alle Freunde und Bekannte zu freundlichem Besuche ergebenst ein **Fr. Leeke.**

Während der beiden Volksfesttage: KONZERT.

Am 2. Tage morgens: Früh-Konzert.

Gesellschaftshaus Adlershorst

Größtes Erfrischungszelt

auf dem Festplatze.

An beiden Tagen: Grosses Konzert.

— Zum bevorstehenden Volksfest —

empfehle den geehrten Bewohnern Lübecks und Umgegend

meine mit hübscher Aussicht am Wasser gelegene

Wirtschaft.

Einsiedelfähre. A. Schnoor.

Ueberfahrt der Fähre an beiden Tagen die Nacht durch. D. O.

Zum bevorstehenden Volksfeste

bringen wir unsere aus **feinstem Hopfen** und **Malz** erzeugten Biere wie:

ff. Lagerbier

ff. Tafelbier nach Pilsener Art gebraut

ff. Exportbier nach Münchener Art gebraut

in empfehlende Erinnerung und gelangen dieselben in diversen Restaurationszelten und den in der Nähe des Festplatzes liegenden Garten-Lokalitäten in tadelloser Güte zum Ausschank.

Hochachtungsvoll

Aktien-Bier-Brauerei, Lübeck.

Adler-Brauerei

Lübeck

empfiehlt ihre vorzüglichen

Lagerbiere.

Fernsprecher 693.

Hansa-Brauerei

A.-G.

Lübeck

empfiehlt ihre gut abgelagerten

Lager- und Tafel-Biere

sowie ihr

Kapuziner-Bräu.

Fernsprecher No. 161.

Erfrischungszelt

— auf dem Festplatze —

vis-à-vis der Tribüne an d. Israelsdorfer Allee.

Halte mich allen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.

Aug. Recknagel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämtliche in Lübeck.